Nr. 248 — Jahrgang 13 Einzelnummer 0,20 Zl. Sonnabend, den 27. Oktober 1928

Volkswille

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien je mm 0.12 Zloty für die achtgespaltene Zeile, außerhalb 0.15 Zlp. Anzeigen unter Text 0.60 Zlp. von außerhalb 0.80 Zlp. Bei Wiederholungen tarifliche Ermäßigung.

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Abonnement: Vierzehntägig vom 16. bis 31. 10. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr 2004

Kritische Lage in Oesterreich

Sozialdemokratische Antwort auf Seipels Provokation — Nur Neuwahlen können über die innerpolitische Krise entscheiden — Kein Frieden mit Seipel

Wien. Die gestrige Rede des Bundeskanzlers Dr. Seipel hat in sozialdemokratischen Kreisen als Ankündigung einer schärferen Tonart gewirkt. Um so bezeichnender für die Gesamtlage ist es, daß am selben Abend, also ohne Kenntnis von der Rede des Kanzlers, der sozialdemokratische Abgeordnete Dr. Bauer in einer anderen Versammlung eine in ihrer Art ebenso scharfe Rede gehalten hat, deren Schlußsatz besondere Aufmerksamkeit verdient. Nach der Wiedergabe des „Abends" sagte Dr. Bauer: „Es ist sehr leicht möglich, daß die Frage von Neuwahlen schon bald an Sie herantreten wird. Vielleicht schon viel früher, als Sie es glauben, wird es notwendig sein, daß wir Sie zu Neuwahlen aufrufen."

Der sozialdemokratische „Abend" beruft sich auf Aeußerungen sozialdemokratischer Parlamentarier, um klarzulegen, daß Oesterreich vor einer entscheidenden Wendung seines innerpolitischen Lebens steht. Vom „Abend" befragte Parlamentarier sollen erklärt haben, daß eine Fortsetzung der Verhandlungen im Parlament über die Sicherung des inneren Friedens nach der gestrigen Rede Dr. Seipels zwecklos sei. Auch die heutige Arbeiterzeitung hat ihr Urteil über die Lage in die Worte zusammengefaßt: „Es gibt keinen Frieden und keine Abrüstung, so lange Dr. Seipel Oesterreich regiert."

In der Fremde

(Von unserem eigenen Korrespondenten.)

Paris, Ende Oktober 1928.

Vor einigen Tagen ging durch die französischen Zeitungen die Notiz, daß drei spanische Offiziere in Nizza verhaftet wurden. Sie sollen an der September-Verschwörung gegen Primo de Rivera beteiligt gewesen sein. Die 3000 Verhaftungen, die der spanische Diktator deswegen bereits in seinem eigenen Lande vornehmen ließ, genügen ihm also nicht. Der Gerichtshof von Aix-en-Provence, in dessen Gefängnis die drei Spanier eingeliefert wurden, hat in einigen Wochen über das spanische Auslieferungsbegehren zu entscheiden. Die Notiz ging durch die Zeitungen, ohne auch nur den geringsten Kommentar hervorzurufen. Nur einige Linkszeitungen, insbesondere „Le Soir", protestierten energisch.

Die Heiligkeit des Asylrechts für politische Flüchtlinge wird von Frankreich immer ernsthafter angetastet. Als einst am 2. Dezember 1851 Napoleon verfassungswidrig die Führer der republikanischen Parteien verhaften ließ und die Nationalversammlung auflöste, da flohen alle wirklichen Republikaner ins Ausland, so auch Victor Hugo, der in der Nationalversammlung so manche Rede für die Freiheit des Volks gehalten hatte. Erst 1870 kehrte Hugo nach Paris zurück: Alle Auslieferungsbegehren, die Napoleon an England stellte, hat dieses stolz zurückgewiesen. Nach der Kommune flohen viele Sozialisten, zum Teil dieselben, die schon 20 Jahre vorher ihr Land verlassen mußten, nach Brüssel und Genf, ohne im Ausland in ihrer Freiheit beschränkt zu werden. Hat sich nicht schließlich auch die Schweiz vor 50 Jahren allen Ersuchen Bismarcks auf Auslieferung der vor dem Sozialistengesetz geflohenen deutschen Genossen wirksam widersetzt?

Dieselbe französische Republik, deren freiheitlichste Wortführer im Ausland den Sturz der Diktatur erwarten mußten, ist heute leider schweigsam, wenn fremde Diktatoren Handlangerdienste von ihr verlangen. Niemand versucht mehr als Mussolini, die französischen Behörden für seine innerpolitische Zwecke auszunutzen. Auslieferungen von italienischen Staatsangehörigen können nur dann verweigert werden, wenn die Verfolgung wegen eines politischen Vergehens geschieht oder wenn ein völliger Personenirrtum vorliegt (Verwechslung einer Frau mit einem Mann, eines Greises mit einem Kind usw.). Daher erfindet jetzt derselbe Mussolini, der einst nach seiner Fahnenflucht als armer Teufel in der Schweiz seiner Wirtin eine Uhr stahl und dafür rechtskräftig verurteilt wurde (das Urteil liegt wohl jetzt in irgendeinem Schubfach des Schweizer Bundespräsidenten), von sich aus Verbrechen zum Vorgehen gegen die zehntausende auf französischem Boden lebenden Antifaschisten (im ganzen zählt Frankreich 1½ Millionen Italiener, Marseille allein 125 000). So hatte kürzlich Uberti, der Handelskammerpräsident der großen italienischen Hafenstadt Genua, mit dieser neuen Verfolgungsmethode der italienischen Regierung Bekanntschaft zu machen. Nachdem dieser reiche Seeunternehmer, dessen einziges Verbrechen darin bestand, dem Faschismus nicht folgen zu wollen, gegen den Willen seiner Gläubiger für bankrott erklärt worden war, kam er eines Tages ohne einen Pfennig Geld nach Paris, und die italienischen sozialistischen Genossen mußten zunächst für seine notwendigste Verpflegung sorgen. Uberti war ein guter Freund des vom Zaniboni-Attentat her bekannten Generals Capello, der zu 30 Jah. Verbannung und 50 Jah. Polizeiaufsicht verurteilt worden war, so daß er bis zu seinem 130. Lebensjahr unfrei sein wird (!). Die faschistischen Zeitungen waren nun töricht genug, offen zu schreiben, daß Uberti ein politischer Freund von Capello war, und so gelang es den italienischen Antifaschisten zu Paris leicht, der französischen Regierung zu beweisen, daß Mussolini die Auslieferung Ubertis nicht wegen seiner Bankrotterklärung und wegen einer angeblichen unerlaubten Aneignung seiner Schwägerin gehörenden Gegenstandes verlangte, sondern rein aus einem politischen Grund heraus.

Aehnlich erging es dieser Tage einem antifaschistischen Kaufmann zu Paris die italienischen Behörden erfanden, um seiner habhaft werden zu können, er habe in Italien einen Betrug verübt, ähnlich ergeht es zurzeit vielen anderen italienischen Genossen in Frankreich. „Mit geschlossenen Augen fällt der französische Ministerrat in die Falle", erklärte mir ein bekannter italienischer Antifaschistenführer. Wenn die Form des italienischen Auslieferungsantrages in Ordnung ist, gibt Frankreich meist nach. Die französische Staatsanwaltschaft fürchtet sogar italienische Gegenmaßnahmen gegen gewisse Auslieferungsverweigerungen, die jedoch schon deshalb nicht ergriffen werden können, weil ja gar keine Franzosen nach Italien auswandern!

Schutz- und rechtslos irrt der fremde Republikaner durch Frankreich. Kein Konsulat, keine Regierungsbehörde hilft ihm. Der sozialistische frühere Abgeordnete Moutet aus Lyon, der im April nicht wiedergewählt wurde, hatte in der vorigen Kammer ein Statut für die Einwanderer als Gesetzesvorschlag ausgearbeitet. Die „Französische Liga für Menschenrechte" wird dieser Tage eine Sitzung abhalten, um über das gleiche Gesetz in dieser Legislaturperiode endlich im Parlament verhandeln zu lassen. Außerdem werden die italienischen Genossen die französische sozialistische Partei bitten, eine besondere Kommission für politische Einwanderungsfragen einzusetzen. Die französische sozialistische Partei befaßt sich ohnehin gerade damit, alle in Paris lebenden nichtfranzösischen Sozialisten in einer besonderen Organisation zusammenzufassen.

Kurt Lenz.

Deutsche Berater für China

Wirtschaftliche und militärische Ratgeber für die Nankingregierung

Berlin. Die „Times" meldet aus Schanghai, daß Oberst a. D. Bauer, während des Krieges einflußreiches Mitglied des deutschen Generalstabes, im November als militärischer und kommerzieller Ratgeber bei der Nankingregierung eingetreten wäre. Die Mission des Obersten Bauer sei nicht nur militärischer Natur, sie schließe auch industrielle Aufgaben ein. Bauer genieße die Unterstützung von deutschen Syndikaten, die an der Industrialisierung Chinas interessiert seien. — Wie die Telegraphen-Union hierzu erfährt, verlautet in unterrichteten Kreisen, daß sich Oberst Bauer bereits seit Jahr und Tag in China aufhalte. Damit zerfällt bereits der sensationelle Charakter der Timesmeldung. Ueber die Tätigkeit des Obersten Bauer in China, der sich dort völlig privat aufhält, läßt sich in Deutschland nichts in Erfahrung bringen. An der eventuellen Neuorganisation der chinesischen Armee sind, wie an zuständiger Stelle versichert wird, aktive Offiziere der Reichswehr ebenfalls nicht beteiligt. Was die Gerüchte über eine Berufung des Generals Ludendorff nach Schanghai betrifft, so hat Ludendorff diese bereits selbst dementiert.

Zusammentritt der Sachverständigenkommission in Paris

Einheitsfront in der Reparationsfrage zwischen Paris, London und Rom?

Paris. Im Zusammenhang mit dem Besuch Parker Gilberts beim Reichskanzler Müller teilt der „Vorwärts" mit, daß die in Aussicht genommene Sachverständigenkommission zunächst in Paris zusammentreten und dann nach der Vorbereitung ihrer Arbeiten nach Berlin übersiedeln werde.

*

Paris. Der „Intransigeant" stellt mit Befriedigung fest, daß in der Reparationsfrage eine Uebereinstimmung der Auffassungen zwischen Paris, London und Rom erzielt worden sei. Im übrigen sei es zu begrüßen, daß man sich energisch mit den Vorbereitungen für die Sachverständigen-Konferenz befasse. Wie dieses Blatt, urteilen auch die meisten anderen französischen Blätter, die mit Genugtuung von der Einheitsfront Kenntnis nehmen. Von großer Wichtigkeit scheint es für Frankreich zu sein, welche Summe Poincaree für den Wiederaufbau der zerstörten Gebiete, die Kriegsschäden und die Pensionen verlangen wird. So besteht die Gefahr, daß, wenn man die Politik des stillschweigenden Zuhörens fortsetzt, ohne die deutschen Anschauungen auch nur durch die Presse ins Ausland bringen zu lassen, Deutschland noch vor dem Zusammentritt der Sachverständigenkonferenz vor vollendeten Tatsachen stehen wird.



Der Präsident des Deutschen Luftschutzvereins

Reichsminister a. D. Dr. Krohne, hat mit Rücksicht auf die wechselnde Einstellung der Reichsregierung gegenüber der Luftschutzbewegung seinen Vorsitz im Präsidium des Vereins niedergelegt. Bekanntlich bezweckt der Verein die Vorbereitung von Schutzmaßnahmen für die Zivilbevölkerung gegen die Gefahren eines Luftkriegs.

Wüste Schlägerei bei den ungarischen Faschisten

Budapest. Der als Parteiführer abgesetzte Schejer, der vor einigen Tagen verhaftet, dann aber wieder freigelassen worden war, erschien am Mittwoch im Parteilokal der ungarischen faschistischen Partei in Alt-Ofen, um mehrere Gegenstände, die er als sein Eigentum bezeichnete, abzuholen. Die anwesenden Parteimitglieder widersetzten sich dem Verlangen Schejers. Es kam zu Auseinandersetzungen und zu einer Schlägerei zwischen den im Lokal anwesenden Faschisten und Schejer und seinen Begleitern. Da beide Parteien mit Bajonetten und Totschlägern ausgerüstet waren, gab es mehrere Verletzte. Als die Polizei im Lokal erschien, fand sie nur noch die verletzte Wartefrau.

Das gescheiterte Volksbegehren

Der zehnte Teil der reichsdeutschen Wähler und Wählerinnen muß sich persönlich mit Namen und Adresse für ein Volksbegehren in öffentlich aufliegende Listen eintragen, damit der darin verlangte Gesetzentwurf dem Reichstag vorgelegt und von ihm so oder so erledigt werde. Bei den 41 Millionen Reichsdeutschen über zwanzig Jahre müßten also 4,1 Millionen Unterschriften aufgebracht werden. Das Volksbegehren der sozialdemokratischen und der Kommunistischen Partei von 1926 gegen die Fürstenabfindung erreichte trotz der Enthaltungsparole fast aller bürgerlichen Parteien und trotz einer unzulässigen Einmischung des Reichspräsidenten Hindenburg zwölfeinhalb Millionen Unterschriften; der darin begehrte Gesetzentwurf wurde aber dem Reichstag nicht vorgelegt, weil er den (seinerzeit mit einer Stimme Mehrheit beschlossenen) Verfassungsgrundsatz abgeändert hätte, daß Enteignung nur gegen Entschädigung zulässig sei, einem verfassungsändernden Volksbegehren aber die Hälfte der Wahlberechtigten zustimmen muß. Ein Verbot, Panzerschiffe zu erbauen, ändert die Verfassung nicht ab, aber dieses Volksbegehrens der Kommunistischen Partei hat — noch liegt die Endzahl nicht vor — kaum die Hälfte der notwendigen Zahl aufgebracht. Dabei haben die Kommunisten bei der allgemeinen Wahl am 20. Mai d. Js. im Reich 3,6 Millionen Stimmen aufgebracht und sie rechneten, nicht nur diese, sondern eine noch erheblich größere Zahl von Unterschriften zu erlangen; sie hofften darauf, nicht nur durch die Untersuchung der pazifistischen Organisationen, sondern vor allem durch den Beitritt vieler sozialdemokratischer Wähler und selbst Parteimitglieder, aus deren Reihen hier und dort ein so heftiger Protest gegen den bekannten Panzerkreuzerbeschluß der Reichsregierung als Echo gekommen war.

Der sozialdemokratische Parteivorstand hat jedoch einen Aufruf gegen die Unterzeichnung des kommunistischen Volksbegehrens erlassen und ihn damit begründet, daß es der Kommunistischen Partei eingestandenermaßen in der Hauptsache um den Kampf gegen die Sozialdemokratie zu tun sei und daß ihrem angeblichen Abrüstungswillen die Tatsache der russischen Rüstungen und selbst ihres Zusammenwirkens mit deutschen Geheimrüstungen in früheren Jahren schlagend gegenüberstehe.

In der Tat war die kommunistische Agitation unausgesetzt begleitet von Beschimpfungen wie „Panzerkreuzersozialisten“ gegen die Sozialdemokratie, die sich doch in allen ihren zentralen und sehr vielen lokalen Instanzen — ohne Rücksichtnahme auf ihre vier Mitglieder, die gegenwärtig Reichsminister sind — mit aller Klarheit und Entschiedenheit gegen den Bau solcher Schiffe ausgesprochen hat. Das mußte auch die Sozialdemokraten empören, die an sich dem Volksbegehren, zuzustimmen geneigt waren. Es kam dazu, daß auf dem jüngsten Moskauer Kongreß und in genügend vielen deutschen Kundgebungen der Kommunisten die linken Sozialdemokraten als der Hauptfeind, der am schärfsten zu bekämpfen sei, bezeichnet worden sind.

Wenn auch die öffentliche Eintragung etwas ganz anderes ist als die geheime Wahl und besonders auf dem Lande, wo Stahlhelm der neue Name für den alten Junkerterror ist, nicht wenige Eintragungen verhindert haben wird, so ist doch der Ausfall gegen die Stimmen der Kommunistischen Partei vom 20. Mai und das völlige Wegbleiben der Neuzugewinnenden in den Städten eine überaus schwere Niederlage der Kommunistischen Partei. Sie hat nach den täglichen Eintragungszahlen dieses Fiasko natürlich vorausgesehen und abwechselnd auf die „Totschweigetaktik der bürgerlichen, einschließlich der sozialdemokratischen Presse“ oder auf den „wilden Kampf“ der letzteren gegen dieses Volksbegehren zurückgeführt. Aber kein Parteibann gegen „versöhnliche Liquidatoren“ und jenen „fraktionellen Halbblock“, der die Hamburger und sonstigen Unterschlagungen von Parteigeldern nicht ohne weiteres ungeahndet lassen will, ändert etwas an dieser Tatsache. Der schwere Hineinfall der Kommunisten ist eine Folge eiserner Disziplin der sozialdemokratischen Massen, die auch dort, wo sie selbst anders dachten, die Parole der Partei als schlechthin bestimmend geachtet und befolgt haben.

Uebrigens wird im Reichstag noch sehr gründlich über dieses Thema geredet werden — nicht nur, weil es auch außerhalb der Budgetdebatte reichlich Gelegenheiten dazu gibt, sondern weil das Budget die zweite Baurate für den Panzerkreuzer A enthält. Dazu hat der Parteivorsitzende Otto Wels einen sozialdemokratischen Antrag angekündigt, den Weiterbau dieses Schiffes einzustellen.

Heidger im Handgranatenkampf festgenommen

Die Verhaftung des Raubmörders — Infolge der Verletzung verstorben

Köln. Der bisher vergeblich gesuchte Bandit Heidger konnte Donnerstag morgens in dem von der Polizei belagert gewesenen Viertel Oppenheim und Riehler Wall, Niederländer-Ufer in einem Mansardenzimmer eines Hauses gestellt werden. Zwischen dem Räuber und der Polizei entspann sich wiederum ein lebhaftes Feuergefecht. Die Polizei sah sich gezwungen, den Banditen mit Handgranaten zu bekämpfen. Hierbei wurde Heidger schwer verletzt. Er ist in das St. Vinzenz-Krankenhaus eingeliefert worden, wo er am Abend seinen Verletzungen erlegen ist.



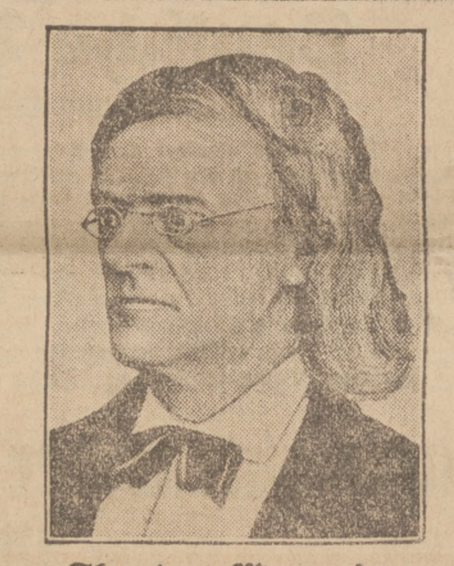
Der Bandit Hans Heidger

*

Köln. Die Nachricht von der Verhaftung des Raubmörders Heidger hat die Kölner Bevölkerung von einem wahren Alpdruck befreit. Donnerstag morgens gegen 9 Uhr wurde der Polizei gemeldet, daß Heidger sich in einem Mansardenzimmer der Villa Colonia-Versicherungsgesellschaft an der Ecke Riehler Wall, Niederländer Ufer aufhalte. Heidger war von einer Hausangestellten entdeckt worden, die er mit dem Tode bedrohte, falls sie ihn verraten würde. Es gelang ihr danach, die Polizei zu benachrichtigen, die sofort ein größeres Polizeiaufgebot an Ort und Stelle entsandte. Sie stellte den Mörder in einem Mansardenzimmer. Der Aufforderung der Polizei, sich zu ergeben, leistete Heidger keine Folge. Im Gegenteil, griff er wieder zu seiner Waffe und schoß auf die Polizeibeamten. Dabei wurde ein Beamter in den Kopf getroffen. Um die Polizeibeamten nicht weiterer Gefahr auszusetzen, zog man sich zurück und ging mit Handgranaten gegen ihn vor. Von drei Handgranaten am ganzen Körper schwer verletzt, wurde der Raubmörder ins Vincenz-Krankenhaus eingeliefert, wo er verstarb. Zu den Verletzungen des Polizeibeamten wird noch gemeldet, daß die Kugel zwar auf operativem Wege aus dem Kopf entfernt ist, aber doch noch Lebensgefahr besteht.

Die Lage im Hamburger Hafenarbeiter-Streik

Hamburg. Die Lage im Hamburger Hafenarbeiterstreik hat sich am Donnerstag morgen wesentlich gebessert. In den großen Betrieben wird voll gearbeitet, soweit Festarbeiter und Scheuerleute in Frage kommen. Die Zahl der im Hafen beschäftigten Scheuerleute hat sich gegenüber dem Vortage erheblich vermehrt. Von den angeforderten Kartenarbeitern ist jedoch nur ein geringer Teil zur Arbeit erschienen. Auch die Ewerführerei-Betriebe liegen noch still. In einem Flugblatt der Vertreterversammlung der Sektion Hafenarbeiter des deutschen Verkehrsbundes wurden die Hafenarbeiter aufgefordert, sich unter keinen Umständen von der Arbeit im Hafen abhalten zu lassen, sondern kommunistischen Streikhetzern den schärfsten Widerstand entgegen zu setzen.



Theodor Mommsen

der brühmte Altertumsforscher und Historiker, starb am 1. November vor 25 Jahren. Sein Hauptwerk, „Römische Geschichte“, ist für die Forschung noch heute von grundlegender Bedeutung.

Mußte England 1914 kämpfen?

Berlin. Die „Vossische Zeitung“ meldet aus London: Der Reorganisator der liberalen Partei nimmt in einem sensationellen Artikel zu der Frage Stellung, ob England genötigt gewesen wäre, an Frankreichs und Rußlands Seite dem Weltkrieg beizutreten. Er macht von der bisher unbekannten Tatsache Mitteilung, daß im Jahre 1912 England eine Mitteilung an Frankreich habe gelangen lassen, wonach keinerlei Verpflichtungen für England beständen, Frankreich oder Rußland Bündnisdienste zu leisten. Ein Teil des Kabinetts habe sich den Kopf darüber zerbrochen, ob England auch dann an der Seite von Frankreich zum Schutze seiner eigenen berechtigten Interessen in den Krieg eintreten müsse, wenn Deutschland es unterlasse, Belgiens Neutralität zu verletzen. Für ihn habe ein derartiges Problem nie bestanden; denn er sei sich stets klar darüber gewesen, daß ein Krieg zwischen Frankreich und Deutschland ohne Verletzung der belgischen Neutralität undurchführbar sei. Sei Belgiens Neutralität aber einmal verletzt worden, so habe für England die Verpflichtung bestanden, Bündnisdienste zu leisten.

23 Personen verletzt

Zwei schwere Straßenbahnunfälle in Wien.

Wien. In Wien ereigneten sich am Donnerstag im 5. und 8. Bezirk zwei Straßenbahnunfälle, wobei 23 Personen verletzt wurden. In beiden Fällen stießen die Straßenbahnzüge an Kreuzungsstellen mit anderen Straßenbahnwagen zusammen. Nach Behauptungen der Führer sollen die Bremsen versagt haben. Im 8. Bezirk entgleiste durch den Zusammenstoß der eine Motorwagen und stieß gegen ein vorüberfahrendes Auto, in dem sich der polnische Gesandte Dr. Bader mit seiner Gemahlin befand. Das Auto wurde schwer beschädigt, die Insassen blieben unverletzt.

Ein 16jähriger erschießt sich auf der Polizeiwache

Leipzig. Am Donnerstagmorgen wurde von der Kriminalpolizei auf dem Leipziger Hauptbahnhof ein junger Mann angehalten, der keine Ausweispapiere besaß. Auf der Wache gab er an, Krause zu heißen und aus Sondershausen zu stammen. Er bat dann austreten zu dürfen. Im Abort schoß er sich eine Kugel in die Schläfe, die sofort den Tod herbeiführte. Die Untersuchung ergab, daß es sich um einen am 18. d. Mts. nach Unterschlagung von 700 Mark aus Nordhausen geflüchteten 16 Jahre alten Kaufmannslehrling Kurt Wieseler handelt.

Die Nacht nach dem Verrat

Roman von Liam O'Flaherty.

47)

Er fuhr fort: „Wir sind jetzt auf unserer Rückreise bei neun Uhr angekommen. Großartige Strecke zum Reisen, wie, Gypo? Man ahnt nicht, womit man zusammenprallen wird. Jetzt sind wir in der Lage, in jeder Minute etwas zu entdecken. In einigen Sekunden könnten wir sogar auf den Mann stoßen, der Francis McPhillip verraten hat. Wir könnten auf ihn stoßen. Nun! Immer ruhig, Gypo! Ich meine den Mann, den du aus dem Dunboy-Logierhaus hast gehen sehen, den Mann, der Francis McPhillip verfolgte. Könntest du dem Gericht nicht eine ungefähre Beschreibung von ihm geben? Du sagtest, er war dem Mulligan ähnlich? Sagst du, daß er dem Mulligan ähnlich war? Sprich, Mann! Sprich, sage ich!“ Er brüllte.

Aber Gypo war nicht mehr fähig zu sprechen. Eine plötzliche Verwandlung vollzog sich mit ihm. Wie ein Unwetter an einem schwülen Tag über einem ruhigen See ausbricht und das ölige Meer aufreißt und es mit strudelnden, schwarzen Furchen und weißem, brodelndem Schaum bedeckt, so erschütterte seinen Körper und seine Seele das plötzliche Aufblitzen in Gallaghers Augen, das drohende Knattern in seiner Stimme, die verzuckerte Drohungen ausstieß und teuflisch mit Worten jonglierte. Hilflos zerbröckelte er zu einer ungeheuren, wabbligen, hingestreckten Masse, die sich auf der hölzernen Bank wand, die sich auf der hölzernen Bank wand, ein wirrer Klumpen hilflos angehäufter Gliedmaßen. Der Kopf fiel ihm vornüber auf die Brust und pendelte mit dem Kinn als Angelpunkt hin und her, die Augen schrumpften in ihre Höhlen, das Gesicht wurde aschgrau und reglos. Die Beine knickten ihm ein und sein Bauch krümmte sich wie eine ungestützte Mauer, die auf ihren Fundamenten zusammenstürzt. Sein ganzer Körper erschauerte und geriet in Aufruhr, Furcht und Schauder einflößend und nicht mehr menschlich; es war widerwärtig wie der Anblick von entwürdigendem Laster und doch rührend in seiner Hilflosigkeit.

Alle die unzähligen Jahrhunderte menschlicher Entwicklung, die diesem Körper ihren Stempel aufgedrückt hatten, um ihn zu dem herrlichen Ebenbild eines gottähnlichen Menschen zu formen, lösten sich in dieser Zeitspanne letzter Qual in nichts auf und ließen nur eine chaotische Ansammlung sich windender Glieder zurück und seltsame Visionen, die über seine verkrampften Züge rasten.

Der Anblick war selbst für die unempfindlichen Männer, die ihn umgaben, entsetzenerregend, selbst ihre verhärteten Seelen schauten in diesem Augenblick das Bild eines fremden Lebens, eine unbekannte und unerwartete Erscheinung, die wenigen Menschen einmal im Leben begegnet, die Erscheinung einer Menschenseele, die, entblößt von den Hüllen der Zivilisation, nackt und von Entsetzen gelähmt daliegt ohne Hilfe, ohne Hoffnung auf Gnade. In diesem Augenblick vergaßen sie, daß sie ihn haßten. Sie vergaßen, daß diese hilflose, formlose menschliche Masse eine Drohung gegen ihr Leben bedeutete. Sie vergaßen, daß es eine Natter war, die sie zerquetschen mußten. In diesem Augenblick wußten sie nur, daß er ein armer, haltloser Mensch war wie sie selbst, eine menschliche Seele, schwach und hilflos im Schmerz, zitternd unter der Last des ewigen Kampfes mit dem Leid.

Ihre Münder standen weit offen. Ihre Augen wurden sanft. Einige bewegten unbewußt die Hände, andere die Füße — ungewollte Bewegungen, von denen ihr Bewußtsein nichts ahnte. Denn ihr Geist, von dem nagenden Einfluß des Hasses geformt, blieb reglos und gleichgültig.

Ein Mann allein schwelgte in Gypos Qual. Er schwelgte darin, ohne sich seiner Gefühle bewußt zu sein. Er war toll geworden, berauscht von der Wut seines Hasses. Dieser Mann war Gallagher.

Er erhob sich ein wenig hinter dem Tisch und suchte wortlos, leise mit den Händen auf dem Tisch umhertappend, eine Stütze, wie ein Panther vor dem Sprunge Halt sucht. Sein hageres, glänzendes, farbloses Gesicht leuchtete von der Glut seines leidenschaftlichen Eifers, wie das eines Verliebten, der sich der Geliebten nähert. Aber es war nicht der reine, strahlende Eifer der Liebe. Es war der Eifer des lauernden Raubtiers, das zum Absprung bereit ist. Die Lippen lachten, dünne, gekräuselte, rote Lippen: nach oben und unten von festen, weißen Zähnen zurückgezogen. Die Augen glitzerten. Die Stirn zuckte. Die Hände zitterten. Der ganze Körper fröstelte leicht, mit jenem schwachen Frösteln, das durch die Flanken eines Jagdhundes zittert, wenn er über seiner Beute steht.

Er erhob sich allmählich hinter dem Tisch. Mit dem rechten Fuß trat er über seinen Stuhl weg, um ihn nicht zu rücken; er machte seinen Körper von der Berührung mit dem Tisch und dem Stuhl frei, Seine Augen hefteten sich auf Gypos Gesicht. Er stand geduckt. Sein Kopf war nach vorn gestreckt, fast auf einer Höhe mit seinen gekrümmten Schultern. Mit der rechten Hand tastete er auf dem Tisch nach seinem Revolver. Seine Finger fanden den Kolben und umfaßten ihn langsam. Der Zeigefinger suchte den Hahn und fand ihn. Er hob die Pistole vom Tisch und nahm sie mit einer scharfen Bewegung an die Hüfte. Der Lauf war auf Gypos Brust gerichtet. Dann machte er einen kurzen Schritt vorwärts.

Gypo brüllte laut auf und hielt beide Hände vor das Gesicht, um seine Augen zu schützen, aber fast augenblicklich nahm er sie wieder weg. Sie sanken an seinen Seiten nieder. Er mußte Gallagher in die Augen sehen; vor diesen Augen konnte er sich nicht verstecken. Sie brannten in sein Fleisch, wenn er nicht hineinsah.

Gallagher sprach. Seine Stimme war fast unhörbar, sie war sanft und süß wie eine Mädchenstimme.

Er flüsterte: „Da du augenscheinlich die Stimme verloren hast, werde ich dir besser selbst sagen, wer der Mann ist. Es ist nicht nötig, ihn dem Gericht zu beschreiben, das Gericht kann den Mann selbst sehen. Ich werde dem Gericht selbst den Namen des Spitzels nennen, der seinen Genossen Francis Joseph McPhillip verraten hat. Ich werde mit eigener Hand auf den Spitzel zeigen. Dies ist der Mann!“

Er schrie plötzlich mit erschreckender Kraft, und sich zu den Richtern wendend, zeigte er mit seiner Pistole auf Gypo. „Genossen, der Spitzel ist Gypo Nolan, der hier sitzt, auf dieser Bank.“ Er hatte kaum geendet, als Gypo einen erstickten Schrei wie eine stumme Kreatur im Todeskampf ausstieß. Er fiel vornüber auf den Steinboden, Schaum vor dem Mund, streckte seine zitternden Hände nach Gallagher aus und rief: ‚Kommandant, ich wußte nicht, was ich tat. Ich schwöre bei Gott, ich wußte nicht, was ich tat. Kannst du nicht verstehen, was ich meine?“ Er hob seine Stimme zu einem Schrei und schlug dann zu Gallaghers Füßen lang auf den Boden hin. Dort blieb er kniend liegen, keuchend die Hände von sich streckend: „Ist kein Mensch hier, der ihm sagt, warum ich es getan habe? Ich kann's ihm nicht sagen. Mein Kopf ist schlimm. Kommandant, Kommandant, du und ich, Kommandant, wir werden einen Plan machen, wir zwei beide... uh... rrr...“ Seine Stimme ging in sinnlosem Stammeln unter, als er Gallaghers Stiefel umklammerte. Er fiel wieder zu Boden. Seine dicken Lippen, die versuchten, Gallaghers Stiefel zu küssen, preßten Küsse auf die Steinfliesen.

(Fortsetzung folgt.)

Polnisch-Schlesien

Moral

Gegen der Sünde Schmutz und Schorf
Wettert Pfarrer Müller in Volkmannsdorf.
Die Nächstenliebe ist sein christlich Motto —
Am allernächsten war ihm seine Wirtin Otto...

Doch Seelenhirten sind auch Fleisch und schwach:
Hochwürden Müller ward es. Und versprach
In solcher Stunde süßer Liebesqualen,
Postnumerando 20 Mark pro Monat zu bezahlen.

Die Pfarrersköchin war gewiß dem Pfarrherrn gut —
Doch als er nicht berappte, ward sie resolut:
Sie lief zum Kadi hin und klagte —
Und Pfarrer Müller, der — versagte!

Und die Moral von der Geschicht':
O Pfarrer, gönnst du dir 'ne Liebesschicht,
Sei nicht zu vorlaut, wenn dich mal der Haber sticht —
Versprich dich nicht, versprich dich nicht!

Dieses vielsagende und nicht unschöne Gedicht hat „Karlik Dalachstu" von der Hindenburger Volkszeitung verfaßt. In Schillers oder Heines Fußtapfen wandelt dieser Heimatdichter zwar nicht, aber immerhin versteht er seine Sache viel besser als unser Freund Zwienk, der Balladensänger vom „Oberschl. Kurier". Und das ist schon allerhand. Aber davon abgesehen, wir wollen hier keine Werturteile über oberschlesische Heimatdichter abgeben. Das bleibt intelligenteren Redakteuren vorbehalten.

Jedenfalls gefällt uns das „Dalachstugedicht". Das soll aber keine Schmeichelei für den Verfasser sein. Und zwar deshalb, weil in ihm von der „Moral" die Rede ist. Von dieser Moral, die unsere Freunde vom christlichen Lager in Erbpacht genommen haben und für die wir, man sagts, leider so wenig Verständnis haben. Nicht darüber, über das Verständnis natürlich, wollen wir uns streiten, es genügt uns eigentlich voll und ganz, wenn wir uns belehren lassen dürfen. Und wir sind immer dankbar gewesen.

Ja, und weil wir so dankbar sind, wollen wir auch der Moral die uns angeblich fehlt, und die Karlik so hübsch beschreibt, ein wenig gedenken. Hochwürden Müller von Volksmannsdorf, gibt uns den besten Anlaß dazu.

Hochwürden Müller lebte beschaulich in seinem Sprengel und Ottilie, seine Haushälterin, half ihm getreulich dabei. So lebten sie alle beide in Frieden. Aber wie das so ist....! Und wie das so manchesmal kommt! „Wenn es dem bösen Nachbar nicht gefällt. — — — Ja und darum ging die Freundschaft Hochwürdens und Ottiliens in die Brüche. Und Ottilie mußte den pfarrherrlichen Staub von den Füßen schütteln. Sie tats, lief aber zum Kadi. 20 Rentenmärker wollte sie haben monatlich. Dafür, na ja, sagen wir es doch, wie Ottilie es meinte, weil Hochwürden Müller es versprach. Versprach, in einer Nacht, da Herz am Herzen ruhte..... Doch gings hier so, wie seinerzeit in Bielschowitz. Und darum weinte Ottilie. Der Kadi aber verstand Ottiliens Schmerz und Pfarrer Müller wird nun blechen müssen. 20 Rentenmärker jeden Monat.

Und die Moral? Sagt nicht darüber „Karlik Dalachstu" genug? Es dünkt uns so. Bischöfliche Kurie....

H.

Die Gehaltskämpfe der Angestellten der Schwerindustrie vor ihrem Abschluß

Am Mittwoch, den 24. Oktober, fällte der Schlichtungsausschuß in der gleichen Sache einen erneuten Schiedsspruch, welcher eine 6½prozentige Erhöhung der Gehälter der Angestellten in der Schwerindustrie ab 1. September d. J. vorsieht. Zur Fällung eines Schiedsspruches über die Ausgleichszulagen tritt der Schlichtungsausschuß in den nächsten Tagen zusammen. Die Arbeitsgemeinschaft hat diesen Schiedsspruch angenommen. Der Arbeitgeberverband muß sich innerhalb zwei Tagen für oder gegen die Annahme die Schiedsspruches erklären. Da eine Ablehnung selbstverständlich zu erwarten ist, haben die Angestelltenvertreter am 26. d. Mts. mit dem Herrn Demobilmachungskommissar zwecks Verbindlichkeitserklärung des letzten Schiedsspruches verhandelt. Der Demobilmachungskommissar gab die Erklärung ab, daß der letzte Schiedsspruch von dem Arbeitsministerium bestimmt mit rückwirkender Kraft vom 1. September cr. verbindlich erklärt wird. Eine dementsprechende Mitteilung will der Demobilmachungskommissar dem Arbeitgeberverband zusenden mit der Aufforderung, die Gehaltszulagen noch bis zum 31. d. Mts. zur Auszahlung zu bringen. Daraufhin beschloß die Arbeitsgemeinschaft der Angestelltenverbände die geplanten öffentlichen Versammlungen am kommenden Sonntag nicht abzuhalten.

Die Frage bleibt nun offen, wer einen Formfehler gemacht hat, der Vorsitzende des Schlichtungsausschusses
indem er im Protokoll des ersten Schiedsspruches auch Beschlüsse aufgenommen hat, die die Nichtzulassung eines Verbandes Z. Z. P. U. (Gut) sowie einen Vertagungsantrag des Arbeitgeberverbandes betrafen
oder der Herr Demobilmachungskommissar,
welcher den Verbindlichkeitsantrag vom 6. Oktober bis zum 17. Oktober noch nicht der Warschauer zuständigen Stelle übersandt hatte, weil er sich trotz zweimaliger Ablehnung des Schiedsspruches durch den Arbeitgeberverband (die erste Ablehnung war dadurch festgestellt, daß innerhalb der Frist von 5 Tagen der Arbeitgeberverband keine Erklärung abgegeben hatte, die zweite Ablehnung erfolgte schriftlich am 15. Oktober d. J.).

Für den ersten Fall ist keinerlei Vorschrift vorhanden, wie der Wortlaut eines Protokolls lauten muß. Für den zweiten Fall jedoch ist nach den einschlägigen Bestimmungen ausdrücklich festgesetzt, daß ein Schiedsspruch als abgelehnt gilt, wenn der Arbeitgeberverband innerhalb der vorgeschriebenen Frist keine Erklärung abgibt. Eine Verhandlungsmöglichkeit hatte der Herr Demobilmachungskommissar nicht mehr. Er hätte also den Antrag auf Verbindlichkeitserklärung sofort am 6. Oktober d. J. nach Warschau weiterleiten müssen.

Die letzte Verordnung in der Ueberleitung

Nicht umsonst haben die Gewerkschaften in der Arbeitsgemeinschaft sich für die restliche Ueberleitung mit ihren Betriebsräten eingesetzt. Es ist zwar manches bei der Ueberleitung auszusetzen gewesen, doch kann nicht gesagt werden, daß die Gewerkschaften ihr gegebenes Wort nicht einlösten.

Das Projekt das am Anfang des Monats der Regierung von den Gewerkschaften der Arbeitsgemeinschaft übergeben worden ist, ist mit kleinen Veränderungen nunmehr bestätigt worden. Wir lassen aus diesem Grunde die Bestätigung folgen:

Warschau, den 19. Oktober 1928.

Arbeitsministerium
für soziale Fürsorge.
Nr. 2941/P. I.
Betrifft: Ueberleitung zum 8-Stundentag!

An alle
oberschl. Hüttenverwaltungen der Wojewodschaft Schlesien.

Gemäß § 4 der Verordnung des Ministerrates vom 4. Juni 1924 (Dz. U. R. P. P. Nr. 58 Pos. 587) betr. Aenderung bezw. Vervollständigung einiger Beschlüsse der deutschen Verordnungen betr. der wirtschaftlichen Stabilisierung im oberschl. Teil der Wojewodschaft Schlesien, gleichzeitig des II. Teils der Verordnung vom 17. Dezember 1918. (Dz. Ust. Rzeszy Str. 1436) der Verordnung der Arbeitszeitregelung in der Schwerindustrie vom 23. November 1918. (Dz. Ust. Rzeszy Str. 1334) verordne ich, daß nachstehende Arbeiter-Kategorien zum 8-Stundentag übergeleitet werden:

Spätestens mit dem 15. November 1928:

Sämtliche Arbeiter, beschäftigt in den Walzwerken und Appreturen, gleichzeitig Arbeiter, beschäftigt in allen Verarbeitungsabteilungen mit Ausnahme der Handwerker und Platzarbeiter.

Spätestens den 3. Dezember 1928:

Alle Handwerker ohne Rücksicht auf den Arbeitsort sowie Arbeitsart.

Spätestens am 31. Dezember 1928:

Sämtliche Arbeiter, beschäftigt in den Eisenhütten, welche noch über 8 Stunden hinaus arbeiten mit Ausnahme der sogenannten Arbeitsbereitschaft und das sind:

a) Arbeiter, die die Betriebsanlage wie Betriebseinrichtungen überwachen.
b) Portiere, Torwächter usw.
c) Aufseher und Wächter am Platz, Parkanlagen, Wegen, Brücken usw.
d) Aufsichtspersonen der Feuerlöschgeräte, gleichzeitig die Mitglieder der Berufsfeuerwehr, welche von den einzelnen Werksanlagen für eigenen Bedarf unterhalten werden.
e) Chauffeure und Fuhrleute, welche nicht unmittelbar bei der Produktion beschäftigt sind.

Minister.
(—) Dr. Jurkiewicz.

Demobilmachungskommissar:
(—) J. Gallot.

Die Arbeiterschaft der Eisenhütten wird nunmehr aufgefordert, auch ihr gegebenes Versprechen restlos einzulösen. Darum soll sie nicht abseits stehen, sondern sich organisieren, und das im Deutschen Metallarbeiterverband. Wir stehen jetzt wieder vor neuen ungelösten Fragen, vor neuen Kämpfen, die die Unterstützung jedes einzelnen Arbeiters bedürfen.

Gemeindearbeiten in Bismarckhütte

Früher Bismarckhütte, und jetzt Wielkie Hajduki, wollen nicht zurückbleiben und modernisieren sich so gut es geht. Herr Grzesik, der Bürgermeister, der von den Deutschen manches gelernt hat, ist wohl in der Lage, auch manches durchzuführen. Er gehört mit zu den Sanatoren und gilt allgemein als einer der Führer der schlesischen „Sanacja Moralna", und das will heute etwas bedeuten. Er sitzt eben an der Quelle und empfindet die Geldsorgen nicht in dem Maße wie die Leiter anderer schlesischer Gemeinden. Auch will die „Sanacja Moralna" zeigen, was sie zu leisten vermag, wenn sie allein die Gemeinde verwaltet, und Herr Grzesik zeigt uns auch, wie tüchtig er ist. An Mitteln fehlt es ihm nicht, und das ist seine starke Seite.

Wielkie Hajduki hat schon wiederholt bei der Wojewodschaft wegen einer Anleihe vorgesprochen und sie auch erhalten. Von der letzten Dollaranleihe erhielt die Gemeinde für Investionszwecke wiederum eine Million Zloty. Die Gemeinde war also in der Lage, größere Investitionen durchzuführen. In der ulica Konopnickiej wurde ein großes Wohnhaus fertiggestellt, das bereits bewohnt ist. Als Mieter zogen in die Wohnungen Arbeiter und Beamte ein. Ein zweites großes Wohnhaus wird in der Direktions-, Ecke Kirchstraße, gebaut, das ebenfalls Kleinwohnungen haben wird. Es ist ein großes Bauobjekt, ein Blockhaus, mit mehr als 20 Wohnungen, das erst im nächsten Jahre fertiggestellt werden dürfte. In der Waldstraße wird ein neuer Wasserturm gebaut, der sich sehen lassen kann. Die Volksschule in der Krakauerstraße wurde ebenfalls neu ausgebaut und um ein Stockwerk erhöht. An der Bahnstrecke Wielkie Hajduki—Kattowitz wird eifrig an der neuen großen mechanischen Bäckerei gearbeitet, die einzig in ganz Polnisch-Oberschlesien sein dürfte. Die Kosten der neuen mechanischen Bäckerei dürften gegen 1½ Millionen Zloty betragen. Diese Bäckerei ist vor allem dazu bestimmt, die Heeresverwaltung und die umliegenden Spitäler mit Brot zu versorgen. Vorläufig ist die Bäckerei noch nicht fertig und es läßt sich nicht voraussehen, wann sie in Betrieb gesetzt wird.

Die Gemeinde Wielkie Hajduki sorgt auch für ihr Aeußeres, was durch Neupflasterung der Straßen und Grünanlagen zum Ausdruck kommt. In der letzten Zeit wurden mehrere Straßen neu gepflastert, und zwar mit Asphalt, wie die Barbarastraße, die Langestraße, Stalmach-, Reden-, Freiheit-, 3. Maistraße, dann die Kosciuszki- und Kalinastraße. Auch wurden neue Grünplätze und Anlagen geschaffen, und zwar bei dem Hüttenwerk, neben dem neuen Rathaus und neben der Generaldirektion der Bismarckhütte. Gewiß läßt sich aus dem Industrieort schwer eine moderne Stadt machen. Das große Hüttenwerk, das aus unzähligen Schornsteinen raucht und qualmt, bedeckt alles mit Rauch und Schmutz, aber beim guten Willen und erforderlichen Mitteln läßt sich doch manches erzielen. Insbesondere sollten die großen Industriegemeinden bestrebt sein, nach Möglichkeit Grünplätze zu schaffen. In der Nähe von Wielkie Hajdukie liegt Schwientochlowitz, das, was Grünanlagen anbetrifft, ebenfalls sehr arm ist. Und die großen Nachbargemeinden wie Lipine, Schlesiengrube, Godullahütte haben in dieser Hinsicht noch nichts unternommen. Wielkie Hajduki kann hier also als Muster gelten, da es vor allen anderen Gemeinden zuerst daran ging, alle brachliegenden Plätze als Grünanlagen zu verwenden. Hoffentlich wird die Gemeindeverwaltung mit diesen Arbeiten ihr Programm der Investitionen nicht erschöpft haben, sondern damit fortfahren.

Wechsel in der Leitung des Oberschlesischen Landestheaters?

Wie Chefredakteur Heinrich Koitz-Hindenburg bei seinen oberschlesischen Zeitlupenbildern am Donnerstag abend im Gleiwitzer Sender mitteilte, dürfte in allernächster Zeit Generalintendant Illing Oberschlesien verlassen.

Sofern diese Nachricht sich bestätigen solle, würde das Scheiden des Generalintendanten Illing außerordentlich zu bedauern sei, da er durch die Sanierung und Konsolidierung der oberschlesischen Theaterverhältnisse sich außerordentlich große Verdienste um Oberschlesien erworben hat.

Rekrutenkrawalle in Czeladz

1 Toter, 1 Schwerverletzter.

Am Montag, mittags 12 Uhr, gerieten auf der ulica Bytomska 5 angeheiterte Rekruten untereinander in Streit. Der beschwichtigende Polizist wurde mit Steinen bombardiert. Er mußte blank ziehen, jedoch wurde ihm Säbel und Revolver entrissen. Der eine Angreifer schoß dem Polizisten zweimal in die Hand, als Verstärkung ankam. Es ist mit viel Mühe gelungen die Radaubrüder zu verhaften. Die Polizei machte von der Waffe Gebrauch und verletzte zwei Mann schwer. Nach Anlegung eines Notverbandes wurde ein gewisser Lotussek nach der Wache gebracht, unterwegs machte L. angeblich einen Fluchtversuch. Ein Schuß in den Hinterkopf tötete ihn sofort.

Die Beerdigung am Mittwoch, gestaltete sich zu einer kommunistischen Kundgebung. Tausende von Teilnehmern erschienen. Rote Kränze und Schleifen sowie eine rote Fahne waren zur Stelle, welche aber nicht aufgewickelt werden durfte. Schleifen und Tafeln wurden entfernt. Die eine Tafel trug die Aufschrift: „Gestorben durch Mörderhand". Berittene Polizei aus Bendzin leistete Hilfestellung. Am Friedhof durften die Teilnehmer nicht weiter. Mit aufgepflanztem Bajonett wurde die Menge zurückgehalten. Zu ernsteren Zwischenfällen kam es nicht mehr. Das Gerücht, daß der Schwerverletzte tot ist, bestätigt sich nicht.

Das konnten wir uns denken

2. J. 1135/28.

Orzeczenie.

Na podstawie 76 Rozporządzenia Prezydenta Rzeczypospolitej z dnia 10. maja 1927 r. o prawie prasowem poz. 398 Dz. U. Rz. P. Izba Karna Sądu Okręgowego dla spraw prasowych w Katowicach poza ustną rozprawą po wysłuchaniu Prokuratora przy Sądzie Okręgowym orzekła:

Zatwierdza się zajęcie czasopisma p. t. „Volkswille" z dnia 14. października 1928 r. Nr. 237 z powodu zamieszczonego w tymże numerze tegoż czasopisma artykułu p. t. „Das Urteil im Volksbundprozess" albowiem artykuł ten zawiera znamiena przestępstwa z art. 1 Rozporządzenia Prezydenta Rzeczypospolitej z dnia 10. maja 1927 r. poz. 399 Dz. U. Rz. P. Nr. 45 przez rozszerzenie nieprawdziwych wieści mogących wywołać niepokój publiczny i wyrządzić szkodę Państwu wobec czego zajęcie jest uzasadnione po myśli art. 73 i 38 na wstępie cytowanego rozporządzenia Prezydenta Rzeczypospolitej Polskiej.

Zakazuje się rozpowszechnianie zajętego wyżej wymienionego czasopisma.

Orzeczenie niniejsze doręcza się 1) Prokuratorowi, 2) Dyrekcji Policji w Katowicach, 3) wydawcy, 4) odpowiedzialnemu redaktorowi czasopisma, a nadto wymiesza się w Sądzie i ogłasza w gazecie urzędowej a zarazem nakazuje się ogłoszenie zajęcia z zachowaniem warunków art. 30 i 33 wspomnianego rozporządzenia Prezydenta Rzeczypospolitej Polskiej w czasopiśmie „Volkswille".

Katowice, dnia 18. października 1928 r.

Sąd Okręgowy.
(—) Borodzic.

Izba Karna Sądu Okręg. dla spraw pras.
(—) Dr. Żagan. (—) Podolecki.

Wypisano
Katowice, dnia 20. października 1928 r.
Unterschrift unleserlich.
Sekretarz Sądu Okręgowego.

Kattowitz und Umgebung

Aus den städtischen Spitälern.

Nach der Zusammenstellung für Monat September, sind aus dem Vormonat im städtischen Krankenhaus auf der ulica Raciborska in Kattowitz 215, im Kinderspital 45 und im städtischen Spital Domb 21 erkrankte Erwachsene und Kinder übernommen worden. Weitere 317 Kranke, darunter 121 Männer, 166 Frauen und 30 Kinder wurden im September in den Krankenhäusern neu aufgenommen, während im Laufe des Berichtsmonats 105 Männer, 141 Frauen und 23 Kinder, insgesamt 269 Personen als geheilt zur

Börsenkurse vom 26. 10. 1928

(11 Uhr vorm. unverbindlich)

Warschau . . .	1 Dollar amtlich	=	8.91 zł
	1 Dollar frei	=	8.92 zł
Berlin	100 zł	=	46.97 Rmk.
Kattowitz . . .	100 Rmk.	=	212 90 zł
	1 Dollar	=	8.91 zł
	100 zł	=	46.97 Rmk.

Entlassung gelangten. Verstorben sind 21 Kranke, darunter 7 Kinder. In den städtischen Spitälern verblieben am Ende des Monats September 308 Krankenhausinsassen, davon 240 im städtischen Krankenhaus der Altstadt, 23 im Domber Spital und 45 erkrankte Kinder im Kinderspital.

Deutsche Theatergemeinde. Wir bitten dringend, die vorbestellten Karten zu dem Wegener-Gastspiel am 29. Oktober bis spätestens Sonnabend, den 27., mittags 1 Uhr abzuholen, andernfalls die Karten weitergegeben werden. Es wird gleichzeitig darauf aufmerksam gemacht, daß vielfachen Wünschen entsprechend der Anfang der Vorstellungen bis auf weiteres auf 20 Uhr angesetzt worden ist. Diese Neuerung tritt erstmalig beim Wegener-Gastspiel in Kraft. Wir behalten uns aber vor bei besonders lang dauernden Aufführungen, wie z. B. „Lohengrin“, den Beginn auf einen früheren Zeitpunkt festzusetzen.

Anmeldepflicht bei Erwerbslosigkeit. Das Bezirks-Arbeitsnachweisamt in Kattowitz weist erneut darauf hin, daß sich alle diejenigen Arbeitnehmer, welche von der Arbeitsstätte entlassen werden, beim zuständigen Arbeitsvermittlungsamt innerhalb 30 Tagen vom Tage der Entlassung ab melden müssen, damit eine Eintragung in die Arbeitslosenevidenz erfolgen kann. Bei der Anmeldung muß der letzte Gehaltsausweis beziehungsweise Lohnzettel, die Geburtsurkunde und Aufenthaltsbescheinigung und der von der letzten Dienststelle beglaubigte Personalausweis vorgelegt werden.

Unglücksfall. Aus dem ersten Stockwerk der Wohnung ihrer Dienstherrschaft stürzte infolge einem Ohnmachtsanfall ein Dienstmädchen im Gebäude der Starostei auf der ul. Marszalka Pilsudskiego, in den Hofraum ab. Die Verunglückte konnte nach Erteilung ärztlicher Hilfe aus dem städaischen Krankenhaus wieder entlassen werden, da die Verletzungen zum Glück nicht schwerer Art sind. Das Mädchen, welches nach Erledigung von Einkäufen die Wohnung betrat, war schnell an das Fenster geeilt, weil das Zimmer mit Leuchtgas geschwängert war. Es hatte vergessen, den Gashahn beim Fortgehen zuzudrehen.

Erweiterungsarbeiten. Am „Christlichen Hospiz“ auf der ul. Jagiellonska in Kattowitz, werden seit längerer Zeit Erweiterungsarbeiten ausgeführt. Fertiggestellt worden ist inzwischen im Rohbau der Anbau, welcher in Höhe des ersten Stockwerks errichtet worden ist. Dieser Vorbau wird mit einer Zementdecke überdeckt, so daß es möglich sein wird, das flache Dach als Terrasse zu benutzen. Durch den Anbau ist die geplante Verlängerung des Korridors und Schaffung eines besonderen Treppenaufgangs ermöglicht worden. Es ist ferner beabsichtigt, im Zusammenhang mit den Bauarbeiten an die Errichtung eines Vereinssaales im ersten Stockwerk heranzugehen.

Königshütte und Umgebung

Wichtig für die Arbeitnehmer der Königshütte.

Die Hüttenverwaltung macht durch Aushang bekannt, daß alle diejenigen Arbeitnehmer, welche freiwillige oder Pflichtbeiträge zur Invalidenversicherung entrichten und die mehr als eine Woche krank gewesen sind oder eine militärische Uebung geleistet haben, sich in ihrer freien Zeit mit den Militärpapieren im Meldeamt in den Dienststunden melden sollen, zwecks Eintragung dieser Krankheits- oder Militärzeit in die Quittungskarten.

Ebenso sollen sich diejenigen Arbeitnehmer melden, welche in der Zeit vom 1. Januar 1925 ab, für eine gewisse Zeitdauer arbeitslos gewesen sind und während dieser Zeit Arbeitslosenunterstützung bezogen haben. In diesem Falle ist eine Bescheinigung von seiten des Arbeitsnachweises über die Dauer der Arbeitslosigkeit und den Bezug der Arbeitslosenunterstützung vorzulegen.

Kontrolle der Reserve- und Landsturmoffiziere. Die Reserve- und Landsturmoffiziere sowie die früheren Militärbeamten werden auf die Veröffentlichungen aufmerksam gemacht, wonach die Rapporterstattung für Montag, den 5. November d. Js., vormittags 9 Uhr, beim P. K. U. (Bezirkskommando) an der ulica Piastowska 3 (früheres Bank-Polski-Gebäude) bekanntgegeben wird. Näheres ist aus den Plakaten ersichtlich.

Geänderte Auszahlungen. In Anbetracht des Feiertages am 1. November erfolgt die Auszahlung der Zivilrenten erst am 2. November in der Turnhalle, die der Militärpensionen am 3. November an den Schaltern des hiesigen Postamtes.

Aenderung in der Wassergeldbezahlung? Das städtische Betriebsamt hatte sich mit einem Schreiben an den Königshütter Hausbesitzerverein mit dem Vorschlage gewandt, die bisherigen Bestimmungen über die Umlage des Wasserzinses auf die Mieter einer Revision zu unterziehen. Der Verein hat jedoch mit Rücksicht darauf, daß die bestehenden Bestimmungen keinen Anlaß zu Beanstandungen gegeben haben (?), eine Aenderung abgelehnt.

Aus dem Fundbüro. In der Polizeidirektion in Königshütte an der ulica Gymnazjalna 25, Zimmer 14, kann ein gefundenes Damentäschchen mit Inhalt sowie ein Torschlüssel vom Eigentümer während den Dienststunden in Empfang genommen werden. — Ein zugelaufener Foxterrier kann bei Frau Marie Swienczyk an der ulica Wolnosci 44 abgeholt werden. — Im Kreisamt in Bismarckhütte kann eine als gefunden abgegebene Autoplaue in Empfang genommen werden.

Schweineseuchen. Nach einer Bekanntmachung der Polizeidirektion ist unter dem Schweinebestande des Besitzers Josef Famula an der ulica Styczynskiego 48 Rotlauf ausgebrochen, während die gemeldete Rotlauferkrankung beim Kaufmann Alex Kowalski an der ulica Wolnosci-Szpitalna erloschen ist.

Mit der Axt in der Hand. Wegen Wohnungsangelegenheiten kam der Restaurationsbesitzer M. von der ul. Bytomska und dem Fleischer G. in einen Streit, in dessen Verlauf letzterer nach einem Beil griff und den M. zweimal auf den Kopf schlug. Infolge der erlittenen Verletzungen ist der Zustand des M. sehr bedenklich.

Festnahme. Die Polizei nahm einen gewissen Johann G. und Konstantin R. aus Klein-Dombrowka fest, die vor einigen Tagen den Ignatz Kucia in Klimsawiese bestohlen hatten, ferner wurde David Sz. verhaftet, der mittels eines Dietrichs in die Wohnung des August Maiwald eindrang und eine silberne Damenuhr im Werte von 50 Zloty entwendet hatte.

Gelddiebstahl. Während einer kurzen Abwesenheit wurden der Frau Rosalie Adamczyk von der ul. Jacka aus der Ladenkasse 400 Zloty gestohlen. Den energischen Ermittelungen der Polizei gelang es als Täterin eine gewisse Elfriede A. ausfindig zu machen und ihr das entwendete Geld abzunehmen.

„Großer“ Diebstahl. Unbekannte Täter entwendeten vom Boden eines Mieters an der ulica Dombrowskiego 30 einen Küchenausziehtisch, einen Kinderwagen u. einen Ziertisch. Wenn auch die gestohlenen Sachen für den Besitzer keinen hohen Wert hatten, so ist es doch rätselhaft, wie die Sachen vom Boden unbemerkt weggetragen werden konnten.

Siemianowitz

Die Meisterprüfung im Schornsteinfegergewerbe bestanden die Gehilfen Machon und Saternus aus Siemianowitz.

Zwei Grubenunfälle. Der 16jährige Blasius Kasperczyk in Ostfeld der Richterschächte erlitt einen Bruch der linken Hand. — Durch herabstürzendes Gestein wurde der Häuer Gogolek von Richterschächte-Westfeld verschüttet und erlitt einen Oberschenkelbruch. Beide Schwerverletzte wurden ins Lazarett nach Siemianowitz gebracht.

Grubenbrand. Im Flügelort 7 Nordfeld 2 der Richterschächte entstand in der Mittwochnacht plötzlich ein Grubenbrand. Um 4 Uhr mußte die Belegschaft der Abteilung zurückgezogen werden; unter Zurücklassung des Gezähes flüchteten die Leute. Obersteiger Kuhner war sofort zur Stelle und leitet die Abdämmungsarbeiten.

Der Radfahrer Saternus überfuhr auf der Clausnitzerstr. einen Knaben. Während der Junge mit Hautabschürfungen davonkam, erlitt der Radfahrer schwere Verletzungen und wurde bewußtlos. Das Rad ist demoliert. S. wurde ins Lazarett geschafft.

Die Sanitätskolonne wird geprüft. Am Sonntag, den 28. dieses Monats wird eine Prüfungsübung der Sanitätskolonne abgehalten und zwar der Jahrgänge 1 und 2. Die Prüfung besteht in praktischen und theoretischen Fächern. Um 9 Uhr früh treten die Mannschaften an der Staszyca-Schule an. Angenommen wird ein Gasangriff und die Mannschaften werden vorwiegend mit Gasmasken und Rettungsapparaten üben.

Myslowitz

Magistratsbeschlüsse.

In seiner letzten Sitzung vom 23. d. Mts. hat der Myslowitzer Magistrat nachstehende Beschlüsse gefaßt:

Mit Rücksicht darauf, daß die Beratungsstelle für junge Mütter und Kinder immer stärker in Anspruch genommen wird und das neue Heim im Schloßpark, das eben eingerichtet wurde, die Interessen kaum fassen kann, entschloß sich der Magistrat das Haus durch ein Zubau zu vergrößern. Man will durch einen Zubau zwei neue große Zimmer schaffen und bewilligte die dazu erforderlichen Mittel. Dann befaßte sich der Magistrat mit den Kinderspeisungen in den Volksschulen. Wir haben bereits darüber geschrieben, daß die Volksschulen die Kinder nur in den untersten Klassen, täglich Milch erhalten, während die Kinder in den höheren Klassen nur jeden zweiten Tag Milch erhalten. Der Magistrat kam zu der Ueberzeugung, daß es nicht angehe, den übrigen Kindern die Milch vorzuenthalten und faßte den Beschluß, soviel Milch anzuschaffen, daß es für alle Kinder reicht. In der Schule 2 muß Milch für 60 Kinder, in der Schule 3 muß Milch für 100 Kinder und in der Schule 4 muß Milch für 198 Kinder beschafft werden.

Die letzte Erhöhung der Kohlenpreise durch die Gruben hat bewirkt, daß die städtische Gasanstalt sich genötigt sah, die Koks- und Teerpreise ebenfalls zu erhöhen. Diese Erhöhung tritt am 1. Oktober in Kraft. Weiter beschließt der Magistrat zwecks Anschaffung von Schreibmaterial für die Schulen nachträglich Zusatzkredite zu bewilligen und zwar für die Volksschulen 400 Zloty. 600 Zloty wurden für die Erhöhung des Krankenkassenfonds, für die Krankenkassen-, Invaliditäts- und Arbeitslosenversicherung und 400 Zloty für die Beschaffung von Spieleinrichtungen für die Volksschulen bewilligt. Dem Lehrerinnenseminar wurde gestattet die städtischen Naturkundeeinrichtungen zwecks praktischer Uebung zu besuchen. Die städtische Bauabteilung wurde noch beauftragt eine Reihe von Reparaturarbeiten in den städtischen Häusern auszuführen. Die laufenden Agenden im städtischen Schlachthaus und der Zentralna Targowica wurden erledigt, desgleichen einige Personalfragen und zum Schluß die Revisionsprotokolle zur Kenntnis genommen.

Ein Beschluß, der 2 Jahre in der Schublade liegt. Im April 1927 hat die Myslowitzer Stadtverordnetenversammlung einen Beschluß gefaßt, in der Schule 3 in Städtisch-Janow elektrische Beleuchtung einzuführen. Wahrscheinlich wurde dieser Beschluß vergessen, weil er bis heute nicht durchgeführt wurde. Die Volksschule 3 wird nach wie vor mit Petroleumlampen beleuchtet, vorausgesetzt, daß sich jemand findet, der Petroleum kauft. Hie und da schickt der Magistrat etwas Petroleum in die Schule in Städtisch-Janow, aber gewöhnlich vergißt er es und die Petroleumlampen brennen nur dann in der Schule, wenn die Kinder sich zusammenlegen und für ihre Groschen Petroleum kaufen. Auch kommt es hie und da vor, daß die Lehrer aus ihrer Tasche das Geld für Petroleum auslegen. In der Schule selbst werden des öfteren Abendkurse abgehalten und alles das bei der Petroleumlampe. Man soll es kaum glauben, daß in dem engeren Industriegebiet, und zwar in Schulhäusern, immer noch die Petroleumlampe im Gebrauch steht. Man hat jetzt die neue Viehzentrale fast fertiggestellt und in elektrischer Beleuchtung reichlich ausgestattet; man war auch sonst in mancher Hinsicht verschwenderisch gewesen, warf der reichen Kirche viele Tausende hin, baute mit Stadtgeldern großartige Kapellen, war aber nicht in der Lage gewesen, eine Schule modern zu beleuchten. Man ging noch weiter und stellte vor dieser Schule ein Aufständischendenkmal auf und feierte großartig seine Enthüllung. Uns dünkt, daß eine gut beleuchtete Schule mehr wert ist, als ein Meßgewand oder Triumphbogen für Bischöfe und päpstliche Prälate. Das dachte wahrscheinlich auch die Stadtverordnetenversammlung, als sie vor zwei Jahren den Beschluß faßte, in der Janower Schule elektrisches Licht einzuführen. Der Magistrat war aber anderer Ansicht gewesen und so kam es, daß die Kinder und die Lehrer noch heute bei einer Petroleumlampe sitzen.

Deutsch-Oberschlesien

Eröffnung des oberschlesischen Schulrundfunks.

Donnerstag vormittag wurde der oberschlesische Schulrundfunk im Gleiwitzer Sender eröffnet. Regierungsdirektor Dr. Weigel-Oppeln, der Leiter der Kirchen- und Schulabteilung der Regierung, sprach im Rundfunk einige Worte zur Eröffnung des oberschlesischen Schulrundfunks. Er übermittelte Grüße des Oberpräsidenten und dankte der Schlesischen Funkstunde für die Neueinrichtung. Er betonte, daß alle der kulturellen Tragweite des neuen Bildungsmittels sich bewußt seien und deshalb den Schulrundfunk, diese neuzeitliche gewaltige Geistesmacht, in den Volksschulen zur entsprechenden Geltung bringen wollen. Es habe sich bereits überall die Erkenntnis durchgerungen, daß der Rundfunk in ganz besonderem Maße geeignet sei, die schöpferischen Kräfte der Seele zu entwickeln, die Bildungsgüter des Volkes zu heben und die Lösung der großen Menschheitsaufgaben zu fördern. Von dem Schulrundfunk werde eine entschiedene Förderung des Erziehungswerkes und wertvolle Ergänzung des Unterrichtes erwartet. Insbesondere sollen die Landschulen dadurch den Anschluß gewinnen an den lebendigen Strom deutschen Geisteslebens. Die oberschlesische Lehrerschaft habe die Neueinrichtung freudigst begrüßt und von Anfang an als Wegbereiterin mitgeholfen. Dafür dankte Dr. Weigel allen Lehrern und Berufsfreunden. Als großes Ziel stehe der Lehrerschaft vor Augen das Gemeinschaftserlebnis. Gerade das unmittelbare Erleben im Schulrundfunk werde Lehrer und Schüler zu höherem Wollen und Denken begeistern. Dr. Weigel richtete dann einige Worte an die Kinder, die in den Schulen zum ersten Mal dieses neue technische Wunder hörten. Der Schulrundfunk solle die Kinder mahnen, in sittlichem Ernst und gläubigen Gottvertrauen, in Liebe und Treue zur Heimat und Vaterland aufzuwachsen, um später alle Kräfte einzusetzen für den Wiederaufbau. Von der Pflege des Schulrundfunks werde eine Hebung der kulturellen Geltung Oberschlesiens und ein geistiger Wertzuwachs und eine Steigerung der Bildungshöhe erhofft. In diesem Sinne wünschte Dr. Weigel namens des Oberpräsidenten und der Schulabteilung nach Oberschlesiersitte dem Schulrundfunk ein erfolgreiches „Glück auf“.

In der ersten Schulfunkstunde wurden gesangliche Darbietungen geboten, von Hanna Schweichert-Bachmann (Alt), „Mein Oberschlesien“ (Gaide) und „O, Täler weit, o Höhen“ (Mendelssohn-Bartholdy). Mittelschullehrer Alfons Perlik-Beuthen hielt einen sehr stimmungsvollen Vortrag über die oberschlesische Heimat. Sendeleiter Paul Kania-Gleiwitz rezitierte heimatliche Dichtungen. Am Flügel begleitete Musikdirektor Franz Kauf-Gleiwitz.

Dieser Auftakt für den oberschlesischen Schulrundfunk, dem zahlreiche Lehrer und Schüler lauschten, war äußerst wirkungsvoll und bietet mancherlei vielversprechende Aussichten für die oberschlesische Jugenderziehung.

Das endgültige Ergebnis der oberschlesischen Knappschaftswahlen.

Nach Prüfung des Wahlergebnisses durch die Wahlkommission ist das endgültige Ergebnis der oberschlesischen Knappschaftswahlen festgesetzt worden, das von dem bereits bekannten vorläufigen Ergebnis nicht abweicht. Die Sitzeverteilung bleibt dieselbe, wie sie auf Grund des vorläufigen Ergebnisses bekannt geworden ist: Arbeiter: Bergarbeiterverband 47, Christl. Verband 16, Polnische Berufsvereinigung 6, Hirsch-Duncker 1 Aeltester; Angestellte: G. D. A. 8, Reichsbund 7, Afa 6 Aelteste.

Die gewählten Aeltesten müssen jetzt binnen einer Woche erklären, ob sie die Wahl annehmen oder nicht. Dann erfolgt ihre endgültige Ernennung und Verpflichtung. Die neugewählten Aeltesten nehmen in den einzelnen Sprengeln ihre Tätigkeit ab 1. Januar 1929 auf.

Von den neugewählten Aeltesten wird neu gewählt die Bezirksversammlung, die dann wiederum den neuen Vorstand wählt. Für diese Wahlen, die noch dieses Jahr stattfinden werden, müssen von der Reichsknappschaft Berlin die Wahlbestimmungen erst erlassen werden.

Oppeln. (Das Volksbegehren in Oberschlesien.) Das vorläufige Ergebnis des kommunistischen Panzerkreuzer-Volksbegehrens hat im Wahlkreis 9, Oppeln, 7929 Eintragungen festgestellt. Da bei der letzten Reichstagswahl im Mai im Wahlkreis 9, Oppeln, 822 711 Stimmberechtigte vorhanden waren, beträgt die Zahl der Eintragungen beim Volksbegehren 0,96 Prozent der im Mai festgestellten Stimmberechtigten. Hinsichtlich der Beteiligungszahl steht Oberschlesien an achter Stelle. Die niedrigste Beteiligungszahl im Wahlkreis 25, Niederbayern, mit 0,36 Proz. erreicht worden, die höchste im Wahlkreis 2, Berlin, mit 16,12 Prozent. Durchschnittlich betrug die Beteiligung zirka 3 Prozent.



Sie hat ohne Zweifel recht!

Die Dame (mit dem Hündchen auf dem Arm): „Ich nehme meinen süßen Putzi in jede Ausstellung mit. Ich bin überzeugt, daß das kluge Tierchen dabei ebensoviel lernt wie ich.“

„Punch“.

Rassenveredlung

Von Bernard Shaw.

Ein neues Buch des im 73. Lebensjahre stehenden Kämpfers u. Mitbegründers der „Fabian Society“ B. Shaw ist soeben in deutscher Uebersetzung erschienen. Es führt den Titel: „Wegweiser für die intelligente Frau zum Sozialismus und Kapitalismus“. Es ist ein ausgesprochen englisches und Shawsches Werk und ganz vom gesunden Menschenverstand diktiert, jede Theorie ablehnend. Mit Genehmigung des Verlages S. Fischer, Berlin, geben wir im folgenden einen Abschnitt aus dem neuesten Shaw wieder.

Es ist die Frage aufgeworfen worden: Wären die Massen im geringsten besser, wenn sie mehr Geld hätten? Hört man eine so törichte Frage, so ist man im ersten Augenblick versucht, die Dame, die sie stellt, bei den Schultern zu nehmen und richtig zu schütteln. Wenn eine gut genährte, anständig gekleidete, anständig wohnende, hinlänglich belesene und gebildete Familie mit guten Manieren nicht besser ist als eine halbverhungerte, zerlumpte, verwahrloste, zusammengepferchte — dann haben Worte keinen Sinn mehr. Aber verlieren wir uns nicht ins ungewisse. Eine gut genährte, saubere Frau in einer anständigen Wohnung ist besser als eine andere, die von Tee und Speckschnitten zu leben versucht, in schmutzigen Kleidern und in einer Dachstube voll Ungeziefer. Aber ebenso gut ist eine genährte, sauber gehaltene Sau besser als eine hungrige, schmutzige; sie bleibt deswegen doch eine Sau, und aus ihrem Ohr können Sie keinen Seidenbeutel machen. Wäre die Durchschnittsfrau der Zukunft nicht besser als selbst die beste unter unseren heutigen reichen Damen, so müßte uns der Wechsel tief unbefriedigt lassen. Und das wäre eine göttliche Unbefriedigung. Betrachten wir also, welche Wirkung Gleichheit des Einkommens auf die menschlichen Werte unseres Volkes haben müßte.

Manche behaupten, man müßte, wenn man bessere Menschen haben wollte, diese so sorgsam züchten wie Rassenpferde u. Preiseber. Gewiß muß man das; aber es hat zwei Schwierigkeiten. Erstens einmal kann man nicht gut Männer und Frauen zusammenbringen wie Stiere und Kühe, Hengste und Stuten, Eber und Säue, ohne ihnen dabei die geringste Wahl zu lassen. Zweitens aber wüßte man, selbst wenn man es könnte, nicht, wie man es anfangen sollte, da man ja nicht wüßte, welchen Menschenschlag man züchten wollte. Bei einem Pferd oder einem Schwein ist die Sache sehr einfach: man braucht entweder ein sehr schnelles Pferd fürs Rennen oder ein sehr starkes Pferd für schweren Zug; und vom Schwein verlangt man einfach viel Speck. So einfach das aber auch scheint, wird Ihnen doch jeder Züchter dieser Tiere bestätigen, daß er trotz größter Sorgfalt viele Fehlschläge hat.

Im Augenblick, wo Sie sich fragen, was für ein Kind Sie haben möchten (abgesehen vom Geschlecht), müssen Sie eingestehen, daß Sie es nicht wissen. Bestenfalls können Sie einige Arten von Kindern angeben, wie Sie sie nicht haben möchten; zum Beispiel wollen Sie keine Krüppel, keine taubstummen, blinden, blödsinnigen oder trunksüchtigen Kinder. Aber auch, wie diese zu vermeiden wären, wissen Sie nicht zu sagen, da ja oft bei den Eltern solcher Unglücklichen scheinbar alles stimmt. Wenden Sie sich nun von dem, was Sie nicht wünschen, zu dem, was Sie wünschen, dann können Sie sagen, daß Sie gute Kinder haben wollen; aber ein gutes Kind heißt nur ein Kind, das seinen Eltern keine Mühe macht; und einige sehr brauchbare Männer und Frauen sind sehr schwierige Kinder gewesen. Energische, phantasievolle, unternehmende, tapfere Kinder sind, vom Standpunkt ihrer Eltern aus gesehen, ewig auf Unfug bedacht, und erwachsene Genies sind selten vor ihrem Tode beliebt. Bedenken wir, daß wir unter öffentlichem Beifall Sokrates vergiftet, Christus gekreuzigt und Jeanne d'Arc verbrannt haben, weil wir nach einer Untersuchung durch verantwortliche Rechtsgelehrte und Priester zu dem Schluß kamen, sie wären zu verworfen, als daß man sie am Leben lassen könnte —: bedenken wir das, so können wir uns schwerlich zu Richtern über menschliche Werte aufwerfen oder behaupten, daß wir sie aufrichtig wertschätzen.

Wollten wir es aber auch einer stattlichen Obrigkeit überlassen, uns die Gatten und Gattinnen im Hinblick auf die Rassenveredlung auszuwählen, so wären die Beamten wegen der Wahl doch in hoffnungsloser Verlegenheit. Sie könnten von der vagen Grundidee ausgehen, die Ehe zwischen Personen verhindern zu wollen, in deren Familie Spuren von Schwindsucht, Irrsinn, Syphilis, Neigung zu Trunksucht oder Rauschgiften nachweisbar wären; aber das müßte dazu führen, daß überhaupt niemand mehr heiraten dürfte, da es ja tatsächlich keine Familie gibt, die von solchen Spuren ganz frei wäre. Was nun den sittlichen Hochstand angeht —: welches Vorbild sollte da mustergültig sein? Der heilige Franziskus, George Fox, William Penn, John Wesley und George Washington? Oder Alexander, Cäsar, Napoleon und Bismarck? Es muß allerlei Menschenkinder geben; und die Vorstellung, daß eine staatliche Behörde zu untersuchen hätte, wieviel Typen notwendig wären, wieviel Vertreter jedes Typus, und danach zu versuchen hätte, sie durch entsprechende Ehen zu züchten —: diese Vorstellung ist erheiternd, aber nicht durchführbar. Es gibt nichts anderes, als den Leuten die Wahl ihrer Gefährten selbst zu überlassen und der Natur zu vertrauen, daß sie ein gutes Ergebnis zeitigen wird.

„Wirklich ganz wie wir es tun,“ werden manche sagen, und doch ist es gerade das, was wir jetzt nicht tun. Wieviel Wahl hat denn irgendeiner unter uns, wenn die Zeit für ihn kommt, sich den Lebensgefährten zu wählen? Die Natur mag einer Frau den rechten Gefährten weisen, indem sie bewirkt, daß die Frau sich auf den ersten Blick in den Mann verliebt, der am besten zu ihr passen würde; hat aber dieser Mann nicht zufällig das gleiche Einkommen wir ihr Vater, so steht er außerhalb ihrer Kaste und ihrer Reichweite, sei es darüber oder darunter. Die Frau sieht sich zur Heirat gedrängt, nicht mit dem Mann, den sie haben möchte, sondern mit dem Mann, den sie bekommen kann.

Dem Mann geht es ebenso. Wir alle wissen instinktmäßig, daß es unnatürlich ist, aus Rücksicht auf Geld oder gesellschaftliche Stellung zu heiraten, statt aus Liebe; und doch haben wir die Dinge so eingerichtet, daß für uns alle mehr oder weniger Geld oder gesellschaftliche Stellung oder beide für die Ehe maßgebend sind. Es ist sehr leicht, zu Miß Smith oder Miß Jones zu sagen: „Folgen Sie dem Drange Ihres Herzens, meine Liebe, heiraten Sie den armen Teufel oder den Herzog, welchen Sie vorziehen.“ Aber sie kann den armen Teufel nicht heiraten, und der Herzog kann sie nicht heiraten, weil sie und ihre Verwandten nicht dieselben Sitten und Gewohnheiten haben und Leute mit verschiedenen Sitten und Gewohnheiten nicht zusammen leben können. Die Verschiedenheit des Einkommens aber ist es, die die Verschiedenheit in Sitte und Gewohnheiten schafft. Miß Smith und Miß Jones müssen sich endlich entschließen, den zu lieben, den sie bekommen können, da sie selten den bekommen können, den sie lieben, und man kann ruhig sagen, daß bei der großen Mehrzahl der heutigen Ehen die Natur weit weniger Einfluß auf die Wahl hat als die Umstände. Unpassende Ehen, glücklose Häuslichkeiten, häßliche Kinder sind furchtbar häufig; denn die junge Frau, der die Wahl unter allen ledigen jungen Männern des Landes offenstehen müßte, dazu noch dutzendfacher Rückhalt für den Fall, daß ihre erste Wahl nicht auf Gegenliebe stieße, diese junge Frau findet, daß sie tatsächlich nur zwischen zwei bis drei Leuten ihrer eigenen Kaste zu wählen hat, daß sie allerlei körperliche Anfechtungen und Versuchungen durchmachen oder aus Vernachlässigung verzweifelt sein muß, bevor sie sich zu der Ueberzeugung zwingen kann, daß sie den einen, der ihr am wenigsten mißfällt, wirklich liebt.

Unter solchen Umständen werden wir nie hochgezüchtete Rassen erzielen. Und die ganze Schuld liegt an der Ungleichheit des Einkommens. Würde jede Familie mit dem gleichen Kostenaufwand erzogen, dann hätten wir alle die gleichen Gewohnheiten, Sitten, Ansprüche und die gleiche Bildungsstufe; und die Tochter eines armen Teufels könnte den Herzog ebenso leicht heiraten, wie jetzt der Sohn eines Effektenmaklers die Tochter eines Bankdirektors heiratet. Niemand würde nach Geld heiraten, weil durch die Ehe weder Geld gewonnen noch verloren gehen könnte. Keine Frau brauchte dem geliebten Mann wegen seiner Armut den Rücken zu wenden oder sich selbst aus dem gleichen Grunde übergehen zu lassen. Es gäbe nur noch die natürlichen und unvermeidlichen Enttäuschungen, dafür aber reiche Wahl und reichen Trost. Würde sich unter solchen Umständen die Rasse nicht bessern, so müßte sie unverbesserlich sein. Und träfe selbst das zu, so müßte die Abschaffung des Herzeleids, das jetzt die Welt, und besonders die Frauen, so sehr bedrückt, doch so viel Glück schaffen, daß dadurch allein die Ausgleichung des Einkommens gerechtfertigt wäre, auch wenn keine anderen Gründe dafür sprächen.

Schützt die Vögel

Jeder Mensch hat seine helle Freude an den befiederten Bewohnern von Wald und Feld, von Park und Garten, die uns durch ihren Anblick und ihr munteres Wesen ergötzen oder durch ihren Gesang entzücken. Um so bedauerlicher ist es, daß die Zahl der Kleinvögel in vielen Gegenden unseres Vaterlandes immer mehr zurückgeht. Es geht eben den Vögeln wie jetzt den Menschen; sie leiden an Wohnungsmangel, nur die Vögel vielleicht noch mehr als die Menschen. Die moderne Forstwirtschaft duldet keine hohlen Bäume mehr im Walde, die bisher all den zahlreichen Höhlenbrütern Unterschlupf geboten hatten, und hält auch die Bestände möglichst rein und frei von Weichhölzern und Sträuchern, in denen die Freibrüter Nistgelegenheit fanden. Die intensiv betriebene Landwirtschaft aber fordert restlose Ausnutzung des tragfähigen Bodens, und jedes kleine Feldgehölz, jede Hecke, jedes Buschwerk am Rain hat dem Pfluge weichen müssen. Wo soll da ein Vögelchen sein Nest bauen? Allerdings hat sich heute schon die Erkenntnis durchgerungen, daß diesen Eingriffen in die Natur erhebliche wirtschaftliche Nachteile mit sich brachten. Diese Erkenntnis aber überhaupt geweckt zu haben, ist das unvergängliche Verdienst des Ornithologen Berlepsch, der durch die von ihm konstruierten, genau der Natur nachgebildeten Nisthöhlen uns ein einfaches und billiges Mittel in die Hand gegeben hat, den vielen nützlichen Höhlenbrütern Nistgelegenheit zu bieten. Hier kann nur jeder zur Förderung des guten Werkes etwas beitragen, denn selbst das kleinste Gärtchen inmitten der Stadt gibt Gelegenheit, eine oder einige Nisthöhlen anzubringen, die auch bestimmt in Benutzung genommen werden. Dort werden hauptsächlich Stare, Meisen, Fliegenschnäpper und Rotschwänzchen die Bewohner sein und hundertfach vergelten, was man an ihnen tut.

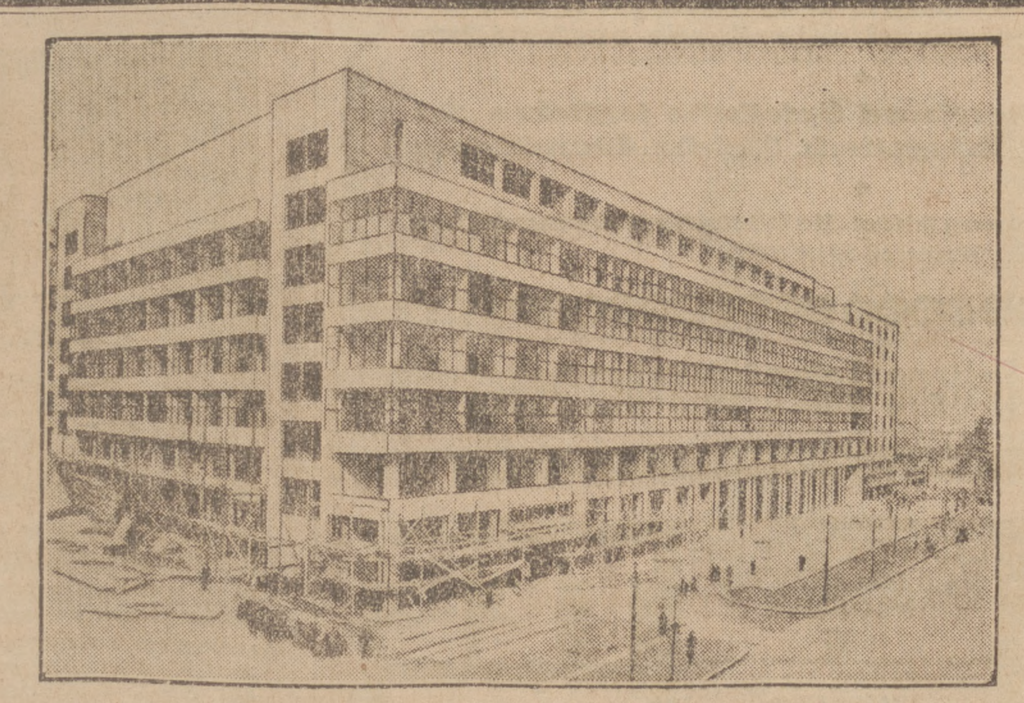
Schon im Herbst oder Winter sind die Höhlen anzubringen, damit sie vor dem Frühjahr schon etwas verwittern können. Sie dürfen nicht im Winter hin- und herschwanken können, müssen senkrecht, jedenfalls aber nicht hintenüber geneigt hängen und sollen nach Möglichkeit das Flugloch nach Südosten gerichtet haben. Für Stare kann man die Kästen an langen Stangen anbringen, auch zwei oder mehrere dicht beieinander, denn diese Vögel sind verträglich und gesellig. Für die verschiedenen Meisenarten kommen die Höhlen in die Bäume selbst oder auch an Hauswände, und für Rotschwanz und Fliegenschnäpper befestige man sie unter dem überhängenden Dach, unter Wandgesimsen, Balkonen und dergleichen. Gerade in Hausgärten innerhalb der Städte achte man darauf, den dort immer zahlreich herumstreifenden Katzen den Zugang zu den Nisthöhlen unmöglich zu machen, sonst ist die ganze Liebesmühe umsonst. Zu den oben bereits erwähnten Vögeln kommen als Wohnungsuchende in größeren Gärten und Parks hinzu der Baumläufer und der Wendehals, die verschiedenen Spechte, der Wiedekopf, die Kohltaube, die Dohle, Käuzchen und Eulen, also eine ganze Anzahl nützlicher und anmutiger Vögel. In jede Höhle fülle man vor dem Aufhängen noch ein kleines Quantum einer Mischung von Erde und Sägemehl zu gleichen Teilen, welche die in natürlichen Höhlen sich findende Baumerde ersetzen soll.

Auch für die Freibrüter kann durch geeignete Anpflanzung von Sträuchern und zweckentsprechenden Verschnitt derselben zur Förderung von Quirlbildung sehr viel geschehen; namentlich Dornen, wilde Rosen, wilde Stachelbeeren, Akazien, Liguster, Wacholder und entwipfelte Fichten eignen sich hierzu. Alte, aus dem Vorjahr stammende Nester müssen stets restlos entfernt werden, um die bewährte Niststelle wieder von neuem benutzbar zu machen. Ein altes Nest wird niemals wieder benutzt! Wohl aber kann man das alte Nestmaterial zerzupft am Boden liegen lassen, damit es wenigstens teilweise wieder Verwendung finden kann.

Von allergrößter Wichtigkeit für den Vogelschutz ist die Winterfütterung. Man glaubt ja gar nicht, wie unheimlich schnell die kleinen, zarten, empfindlichen Vögelchen in der Winternot umkommen können, wenn ihnen der Mensch nicht hilft. Bei Rauhfrost und bei Vereisung der Baumstämme sind viele kleine Vögel, insbesondere die Meisen, von ihrer natürlichen Nahrung, Schmetterlingseiern, Raupen und Puppen in den Rindenritzen, vollkommen abgeschnitten. Schon am Vormittag nach einer solchen Frostnacht wird man verhungerte Meisen finden. Das bewährteste und beste Futtermittel ist der Hanf, dessen große, ölhaltige Körner den Vögeln alles bieten, was sie gebrauchen. Es gibt die verschiedensten Fütterungsapparate, in denen eine größere Menge von Hanfsamen, geschützt vor Witterungseinflüssen, untergebracht werden kann, in einer Weise, daß die Hanfkörner immer automatisch, dem Verbrauch entsprechend, nachgeschoben werden. Wo man mit Sperlingen nicht zu rechnen hat, genügen auch kleine, seitlich offene, aber überdeckte Futterhäuschen. Zu empfehlen sind auch die sogenannten „Futtersteine“; sie sind backsteinförmig und bestehen aus Fett oder Talg, in welche Hanf, Hirse, Sonnenblumenkerne und Ameiseneier eingeschmolzen sind. Man lege diese Steine auch unter einem kleinen Wetterschutzdach aus.

Jedem Tier- und Naturfreund bietet der Vogelschutz eine Fülle interessanter Beobachtungen, eine unversiegbare Quelle der Unterhaltung und Freude. Die Vögel, die sehr schnell begreifen, daß man es gut mit ihnen meint, werden bald außerordentlich zutraulich. Bedenkt man dann noch den ungeheuren Nutzen, den unsere Schützlinge durch Vertilgen schädlicher Insekten den Menschen bereiten, so wird gewiß jeder gern bereit sein, mitzuwirken an einem möglichst ausgiebigen und sachgemäßen Vogelschutz.

F. Bischoffshausen.



Das größte Meßgebäude der Welt

wird zur Zeit in Prag gebaut. Das Gebäude, das kürzlich im Rohbau fertiggestellt wurde, bietet Raum für 60 000 Personen. Es wird hauptsächlich den Zwecken der Mustermesse dienen.

Versunkene Romantik

Rund um Würzburg.

Würzburg ist eine spröde Schöne, die ihre Reize dem Fremden nicht auf den ersten Blick erschließt. Kommt man etwa im Reisetrubel der hochsommerlichen Ferien- und Urlaubswoche, die allerorten das Gepräge von Reisestrapazen und des lauten, nervösen Treibens des industrialisierten Fremdenverkehrs unserer Zeit tragen, zum erstenmal in diese Stadt, so sucht man, enttäuscht und ernüchtert, lange vergebens nach charakteristischen Ueberresten von Würzburgs historischer Vergangenheit. Vom Bahnhof bis an den Marktplatz bietet sich im wesentlichen nur das Bild einer durchschnittlichen modernen deutschen Provinzstadt. Später entdeckt man dann natürlich die sehenswerte Rokokopracht der ehemaligen fürstbischöflichen Residenz mit ihren anmutigen Parkanlagen. Man bewundert auch wohl von der alten Marienbrücke aus den malerischen Anblick der jenseits des Mains auf dem Berge liegenden Marienburg, der heute ganz prosaisch als Schupokaserne dient. Aber im ganzen fehlt doch der geschlossene Gesamteindruck, der das Stadtbild dem Gedächtnis unauslöschlich einprägt. Die moderne städtebauliche Entwicklung hat in Würzburg, wie in so manchen anderen Orten, z. B. der Bodenseestadt Konstanz, das alte historische Stadtbild großenteils fortgeräumt.

Man muß sich schon die Mühe nehmen, sich etwas eingehender in die Eigenart der Stadt zu vertiefen, wenn man dem Geiste einer zauberhaften Romantik greifbar begegnen will. Die düstere Mauer und der Renaissancehof der alten Universität etwa wecken Erinnerungen an das Zeitalter des Florian Geyer oder des „Aufruhrs um den Junker Ernst“, und der Markt und die Brunnen, von denen ein besonders kunstvoller von Tilman Riemenschneider, der in der Bauernkriegszeit Bürgermeister der Stadt gewesen ist, gegenüber dem schönen Rathause steht, erscheinen wie lebendige Ueberbleibsel aus Gustav Freytags „Bilder aus der deutschen Vergangenheit“. Am lebendigsten jedoch empfindet man eine ganz zeitlose und unzerstörbare Romantik, wenn man im engen Keller des Bürgerspitals oder des Juliusspitals oder an einem der ganz zer-

schnitzten Tische beim Brücken-Bäck oder in einer ähnlichen Kneipe seinen Schoppen Wein trinkt. Dann erst sieht man Würzburg in seiner ganzen Einzigartigkeit. Ueberhaupt hat das wahre Gesicht dieser Stadt einen sympathisch materiellen Zug. Man bekommt hier beispielsweise den mit Recht berühmten Frankenwein, der an den Hängen des Steinbergs jenseits der Stadt reift und in die bekannten bauchigen Bocksbeutelflaschen gefüllt wird.

Neben der Majestät des Domes, steht ein anderer Kirchenbau mit eigenartig großartiger Portalfront. Es ist die Neumünsterkirche, die in einem weiten Gruftgewölbe die Gebeine des Heiligen Kilian birgt. Aber auf einen viel größeren Heiligen deutet eine Erinnerungstafel, die vor wenigen Jahren in die Außenseite der Kirchenmauer eingelassen worden ist. Von ihrem schwer lesbaren Text entziffere ich den Namen Walther. Durch einen halb verborgenen Eingang trete ich in ein Gärtchen, das von der einen Längsseite der Kirche, der Mauer eines ehemaligen Kreuzganges und einem kleinen Hause ganz eingeschlossen ist. Hier also ist einstmals die heute gar nicht mehr erkennbare letzte Ruhestätte des Sängers der Schönheit und innigen Lebensfreude, des liedertrunkenen Walther von der Vogelweide, gewesen, und noch immer lebt sein Geist in dem idyllischen Blütenzauber dieses Lusamgärtchens.

An prachtvollen, künstlerisch bedeutsamen Kirchen ist Würzburg, wie so viele Städte Süddeutschlands, reich. Da ist auf dem Marktplatze das herrliche gotische Meisterwerk der Marienkapelle. Da ist der zwar äußerlich nicht gerade imposante, in seinem Innern aber den charakteristischen, feierlichen, nicht aufdringlichen, aber um so eindringlicheren Prunk zeigende Dom. Da ist der monumentale, glänzende Barockbau der Stifts-Hauger-Kirche, und da ist noch eine ganze Reihe anderer Kirchen, die durch die Großartigkeit ihrer Architektur und ihres bildnerischen Schmuckes eine so unwiderstehliche Weihestimmung auszuüben vermögen. Gerade ein heidnisches Gemüt empfindet diese ästhetische Ueberlegenheit katholischer Kirchen gegenüber den nüchternen protestantischen Gotteshäusern besonders lebhaft.

Vom früheren fürstbischöflichen Lustschlößchen sind heute nur noch etwa ein halbes Dutzend kahler Räume im Mittelbau zu besichtigen, der noch aus der Barockzeit stammt. In einem der Räume stehen noch Möbel — aus der Biedermeierzeit, die einst vom Bayernkönig Ludwig dem Ersten dorthin gebracht worden sind. Die beiden Rokokoflügel des Schlößchens sind dem Besucher nicht zugänglich, weil sie heute von Angehörigen einer Gartenbaulehranstalt bewohnt werden, die seit einigen Jahren in Veitshöchheim eingerichtet worden ist.

Auch ein Teil des herrlichen Parks hat ein höchst prosaisches Aussehen angenommen. Kohlpflanzungen, Gemüsebeete und Obstkulturen sind hier angelegt worden. Das ist gewiß eine höchst nützliche und zweckmäßige Ausnützung des Bodens, würdig des praktischen Geistes des 20. Jahrhunderts.

Erst wenn man sich an den Gemüsebeeten vorbei weiter hinein in den Park verliert, findet man entzückt noch einen unberührten Rest des Rokoko. Verschwiegene Laubengänge und verschlungene schmale Gartenpfade kreuzen sich da; groteske Steinplastiken thronen auf schlanken Säulchen; Springbrunnen und seltsame Brunnenfiguren, malerische Teiche, Pavillons und Tempelchen, lauschige Hecken und blühende Rundbeete tauchen kreuz und quer auf.

Hans Bertram.

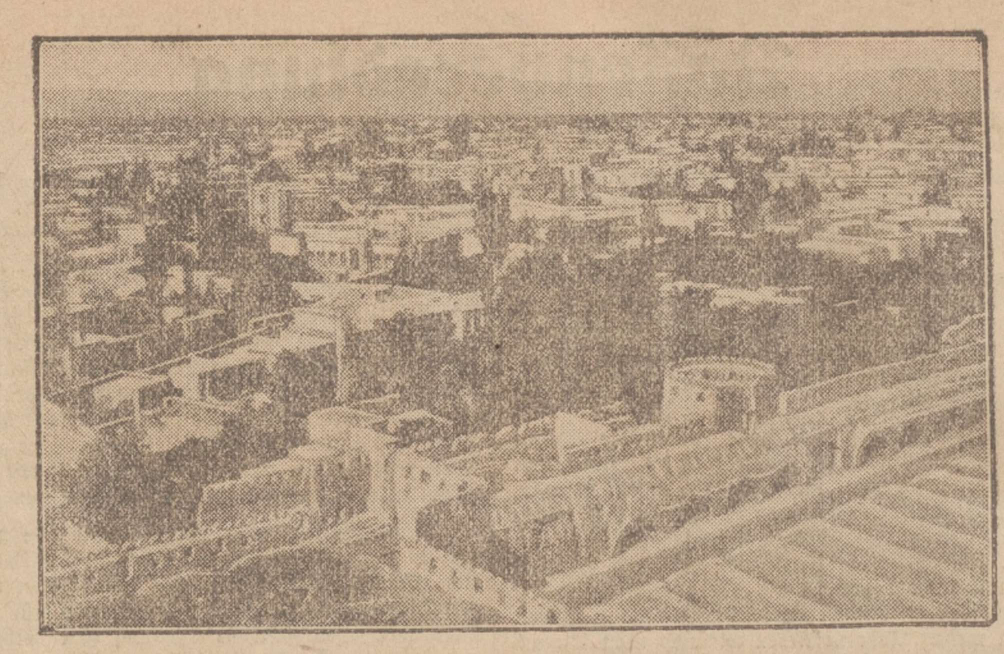
Vermischte Nachrichten

Die Henne vor Gericht.

Kürzlich wurde ein Farmer, Frank Petley, aus Hutton in England wegen Hühnerdiebstahls vor Gericht gestellt. Das „corpus delicti“ stand in einem verschlossenen Korb mit Stäben, einem sogenannten Hühnermarktkorb auf dem Tische des gestrengen Herrn Richters. Gerade als dieser das Urteil, nämlich 20 Pfund zuzüglich 3 Pfund Gerichtskosten, verkündet hatte, erhob sich in dem Korb ein lautes Gegacker, die gute Henne hatte wahrscheinlich vor lauter Freude ein Ei gelegt.

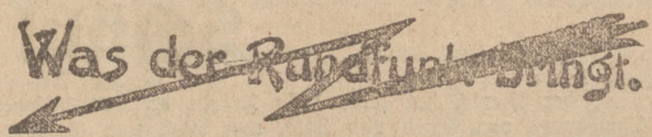
Er überfährt sich selbst.

Bei einer Auto-Geschicklichkeitsprüfung in San Diego in Kalifornien ereignete sich ein nicht alltäglicher Unfall. Unter anderen Uebungen mußten die Fahrer ihren Wagen verlassen und eine Unterschrift leisten, während der Wagen im 20-Kilometer-Tempo allein weiterfuhr. Es galt, den Wagen möglichst schnell wieder zu erreichen und weiterzusteuern, weil sonst die nächste Uebung nicht ausgeführt werden konnte. Der englische Sportsmann Parkeley Gloucstershire, durch die Länge seines Namens bei der Unterschriftleistung gehindert, mußte sich besonders beeilen, seinen Wagen wieder zu erreichen, er fiel aber, als er bei diesem angekommen war, so unglücklich unter den Wagen, daß ihm das linke Hinterrad ziemlich erhebliche innere Verletzungen beibrachte.



Revolution in Persien?

Nach Meldungen aus Konstantinopel ist in Persien eine Revolution ausgebrochen, deren Zentrum sich in Täbris (unser Bild) befindet. Die Regierung hat Truppen zur Unterdrückung des Aufstandes entsandt.



Kattowitz — Welle 422.

Sonnabend. 15.45: wie vor. 16: Schallplattenkonzert. 17.10: Musikstunde. 18: Jugendstunde. 19.30: Vortrag. 20.30: Von Warschau. Danach Berichte und Tanzmusik.

Warschau — Welle 1111,1.

Sonnabend. 16: Schallplattenkonzert. 17.10: Vorträge. 18: Jugendstunde. 19.30: Radiochronik. 20.30: Operette von Fr. Lehar. Danach die Abendberichte und Uebertragung von Tanzmusik.

Gleiwitz Welle 329,7. Breslau Welle 322,6.

Allgemeine Tageseinteilung.

11.15: (Nur Wochentags) Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.20—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten.*) 12.55 bis 13.06: Nauener Zeitzeichen. 13.06: (nur Sonntags) Mittagsberichte. 13.30: Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45—14.35: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung.*) 15.20—15.35: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten (außer Sonntags). 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabends und Sonntags). 19.20: Wetterbericht. 22.00: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung*) und Sportfunk. 22.30—24.00: Tanzmusik (ein- bis zweimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schlesischen Funkstunde A.-G.

Sonnabend, 27. Oktober. 16: Stunde mit Büchern. 16,30: Uebertragung aus dem Cafee „Goldene Krone“ Breslau: Unterhaltungskonzert. 18: Uebertragung aus Gleiwitz: Die Apotheke im öffentlichen Leben. 18,25: Zehn Minuten Esperanto. 18,35: Der Dichter als Stimme der Zeit. 19,25: Hans Bredow-Schule, Abt. Handelslehre. 19,50: Hans Bredow-Schule. Abt. Geschichte. 20,15: Achtung! — Straßenkreuzung! 22,30 bis 24: Tanzmusik des Funk-Jazzorchesters.

Mitteilungen des Bundes für Arbeiterbildung

Bismarckhütte. Der Bund für Arbeiterbildung beruft für Sonnabend, den 27. Oktober, 7½ Uhr, „Pod Strzechom“ (früher Hadrossek) eine Vorstandssitzung ein, zwecks Stellungnahme und Festsetzung der Vorträge für das Winterhalbjahr 1928-29. — Außer den Vorsitzenden und Kassierern der Kulturvereine werden sämtliche Funktionäre der Gewerkschaften und Partei herzlichst eingeladen. Um vollzähliges Erscheinen wird gebeten.

Versammlungskalender

Referentenkurse.

Die Teilnehmer am Referentenkursus, soweit sie sich schriftlich gemeldet haben, werden gebeten, am Sonntag, den 28. Oktober, vormittags 9½ Uhr im Parteibüro Zentralhotel zu erscheinen.

Kattowitz. „Freie Sänger“. Am Sonntag, 28. Oktober, abends 7 Uhr, im Zentralhotel, Quartalsversammlung.

Königshütte. Achtung, freie Gewerkschaften! Am Sonntag, 28. Oktober, vormittags 9½ Uhr, findet im Volkshause, großer Saal, eine Versammlung der Vertrauensleute der freien Gewerkschaften statt. Die Tagesordnung wird in der Versammlung bekanntgegeben. Referent zur Stelle. Als Ausweis gilt das Mitgliedsbuch. Ohne Buch kein Zutritt. Um pünktliches und zahlreiches Erscheinen wird gebeten.

Emanuelssegen. (D. S. A. P.) Sonntag, den 28. Oktober, nachmittags 3 Uhr, Parteiversammlung der D.S.A.P. im Fürstlichen Gasthaus. Ref.: Sejmabg. Genosse Kowoll.

Nikolai. D. S. A. P. und Arbeiterwohlfahrt. Donnerstag, den 1. November, nachm. 3 Uhr, findet die Mitgliederversammlung der D. S. A. P. sowie Arbeiterwohlfahrt im Lokal Freundschaft statt. Die Mitglieder der freien Gewerkschaften, Kulturvereine sind herzlich willkommen. Anschließend Versammlung des Bundes für Arbeiterbildung. Um pünktliches und vollzähliges Erscheinen wird ersucht. Referent: Genosse Matzke.

Kostuchna. D. M. V. Am Sonntag, 28. Oktober, nachmittags 4 Uhr, findet bei Weiß eine Mitgliederversammlung des Deutschen Metallarbeiterverbandes statt. Das Erscheinen aller Kollegen ist dringend erforderlich, da wichtige Angelegenheiten auf der Tagesordnung stehen. Referent: Kollege Dittmer.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Josef Helmrich, wohnhaft in Katowice; für den Inseratenteil: Anton Rzytki, wohnhaft in Katowice. Verlag: „Freie Presse“ Sp. z ogr. odp., Katowice; Druck: „Vita“, nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, Kościuszki 29.